Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 ℳ, mit Botenlohn 1,90 ℳ, bei allen Postanstalten 2 ℳ

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 ₰, Nichtabonnenten und Auswärtige 20 ₰ die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 ₰ pro Zeile, Belagsexemplar 10 ₰. Expedition Spieringstraße 13.
Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Rudolf Stein in Elbing.
Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing. (Inh.: Frau Martha Gaartz.)

Nr. 142. Elbing, Dienstag, den 21. Juni 1898. 50. Jahrgang.

Die Sozialdemokratie in der Stichwahl.

Nachdem die Hauptwahlen vorüber sind, wird — und zwar in sehr vielen Wahlkreisen — die Frage aufgeworfen werden müssen, welche Partei schließlich das kleinere Uebel ist. Für die entschlossenen Gegner des Agrarierthums wird diese Frage in allen den Fällen außerordentlich schwer zu beantwort.n sein, wo der sozialdemokratische Candidat mit dem Agrarier zur Stichwahl kommt. Man wird vielfach versucht sein, also zu räsonniren: Wird der Sozialdemokrat gewählt, so wird wenigstens dafür gesorgt, daß das Agrarierthum keinen Zuwachs erhält, welcher diesem ermöglicht, die neuen Handelsverträge, die Goldwährung, die Institution der Reichsbank 2c. in Frage zu stellen. Auf der anderen Seite wird eine Vermehrung der Mitglieder der sozialdemokratischen Partei im Reichstage einen unmittelbaren Einfluß auf den Gang der Politik nicht ausüben; auf alle Fälle wird die Wahl des Sozialdemokraten den Widerstand gegen die agrarischen Bestrebungen verstärken. Diese niederzuhalten sei aber die nächste und dringendste Aufgabe. Mit den zukunftsstaatlichen Versicherungen der Sozialdemokratie dagegen werde man auf lange hinaus noch fertig werden. Von diesen Erwägungen aus würden viele freisinnige Wähler dazu kommen können, die Wahl des sozialdemokratischen Candidaten für das kleinere Uebel zu erklären und demnach für den Sozialdemokraten zu stimmen, oder sich wenigstens an der Stichwahl nicht zu betheiligen. Das wäre freilich gerade die Taktik, welche Graf Posadowsky in seinem Wahlbrief auf das Energischste bekämpft hat. Inzwischen liegen die Dinge so, daß die von dem Staatssekretär ausgesprochene Mahnung gleich unwirksam bleibt, wenn ein Candidat der Rechtspartei zur Stichwahl mit einem Sozialdemokraten oder wenn Freisinnige und Sozialdemokraten sich gegenüberstehen, so daß der Ausschlag in der Hand der Rechtspartei liegt: diese also vor der Entscheidung steht, ob sie den Freisinnigen oder den Sozialdemokraten zum Mandat verhelfen solle. Die Rechtsparteien haben freilich in einem solchen Falle sich sagen müssen, daß weder der Sieg des Sozialdemokraten, noch der des Freisinnigen im Interesse der conservativ-agrarischen Bestrebungen ist. Beide Parteien bekämpfen die soziale Sammlungspolitik; insoweit also ist es gleichgültig, wer von beiden das Mandat erhält, während allerdings vom politischen Standpunkte aus der Sozialdemokrat das größere Uebel sein würde. Von keinem der beiden Candidaten haben aber die Conservativen eine Unterstützung ihrer reaktionären Ziele zu erwarten, während beide die agrarischen Bestrebungen in gleich entschiedener Weise bekämpfen. Man müßte also erwarten, daß die Conservativen in solchen Fällen sich für den freisinnigen Candidaten entscheiden. Um so überraschender ist es, daß gerade bei Mitgliedern der Rechten, die sonst den Kampf gegen die Sozialdemokratie als die dringendste Aufgabe bezeichnen, der Haß gegen die Freisinnigen so groß ist, daß sie lieber den Sozialdemokraten ihre Stimmen geben. So hat dieser Tage Graf Herbert Bismarck, der bekanntlich für ein neues Sozialistengesetz schwärmt, in Genthin, d. h. in seinem alten Wahlkreise in einer von den Conservativen, dem Bund der Landwirthe und — den Nationalliberalen einberufenen Wählerversammlung, nachdem er Wahlbündnisse mit den Sozialdemokraten auf das heftigste bekämpft hatte, es für die bedenklichste Seite der Freisinnigen erklärt, daß sie stets zu Wahlbündnissen mit den Sozialdemokraten bereit seien. Dann aber fuhr Graf Bismarck fort: „Abgesehen davon bleibe es unverständlich, wie sich Grundbesitzer und Handwerker finden könnten, die fortschrittlich wählten. Die Sozialdemokraten versprächen wenigstens goldene Berge und verschwiegen bei ihrer Agitation sorgfältig ihre letzten Ziele; aber beim Freisinn könne man doch nur achselzuckend fragen: Was kannst Du, armer Teufel, geben? Der Freisinn sei immer nur unfruchtbar und negativ gewesen, er habe gegen die Reichsverfassung und gegen alles Nützliche und Ersprießliche gestimmt; er trete nur für fremde Concurrenz und Preisgebung aller, auch noch so schwer wiegender heimischer Erwerbszweige ein 2c Dieses Räsonnement kann, wenn es sich um Stichwahlen handelt, die Wähler, welche dem Grafen Bismarck Glauben schenken, nur dazu drängen, eher für den Sozialdemokraten als für den Freisinnigen zu stimmen. Unter diesen Umständen könnte es nicht überraschen, wenn die sozialdemokratische Partei in dem neuen Reichstage einen erheblichen Zuwachs erhielte, indem das eine Mal Freisinnige, das andere Mal Conservative und Agrarier den Ausschlag für die sozialdemokratischen Candidaten geben. Rücken nachher die Sozialdemokraten in den Reichstag ein, so werden dieselben Conservativen, welche zur Zeit, wie Graf Bismarck in Genthin, behaupten, nicht die Hälfte der „sozialdemokratischen" Wähler seien Sozialdemokraten, Lärm schlagen über das colossale Anwachsen dieser revolutionären Partei und die Regierung zum Erlaß eines Ausnahmegesetzes gegen die Sozialdemokratie drängen.

Das Wahlergebniß.

Der bisherige Reichstag hatte eine agrarische Mehrheit, das heißt eine Mehrheit, welche jede agrarische Maßnahme guthieß, die von der Regierung empfohlen wurde. Auch der nächste Reichstag — das unterliegt schon jetzt keinem Zweifel — wird eine solche Mehrheit haben. Die Stichwahlen aber haben darüber zu entscheiden, ob noch darüber hinaus sich eine agrarische Mehrheit zusammenfindet, stark genug, die Regierung über ihre eigenen Absichten hinaus zu agrarischen Maßnahmen zu drängen. In einzelnen Fällen hat solches Drängen mit Erfolg schon im bisherigen Reichstag stattgefunden. Die Gewinnung einer freihändlerischen Mehrheit im Reichstag war von vornherein ausgeschlossen und bleibt auch jetzt ausgeschlossen.

Klar liegt jetzt vor aller Welt zu Tage, daß das Stichwort der Sammelpolitik nur bestimmt war, abzulenken von den Gefahren, welche die wirthschaftliche und politische Freiheit bedrohen. Der Gegensatz von Conservativ und Liberal sollte durch dieses Stichwort nach Möglichkeit verwischt werden. Der Plan der Bildung einer Kartellmehrheit im Sinne der Wahlen von 1887 stand im Hintergrunde. Auch jetzt erscheint die Bildung einer solchen Kartellmehrheit durchaus nicht ausgeschlossen. Die rechte Seite hat bei den Hauptwahlen Gewinne zu verzeichnen, und andere Gewinne stehen bei den Stichwahlen in Frage. Nichts wäre daher verkehrter als statt des Kampfes auf zwei Fronten einzig und allein die Bekämpfung der Sozialdemokratie in Betracht zu ziehen. Die Sozialdemokratie kann auf die Dauer wirksam nur bekämpft werden durch eine liberale Politik. Interessenpolitik aber, wie sie gegenwärtig von den rechtsstehenden Parteien betrieben wird, fördert zugleich die Sozialdemokratie.

Wolff's Telegraphisches Bureau meldet folgendes Gesammtresultat der Reichstagswahlen: Gewählt sind: 38 Conservative, 10 Reichspartei, 85 Centrum, 5 Reformpartei, 10 Nationalliberale, 1 freisinnige Vereinigung, 1 freisinnige Volkspartei, 1 Bund der Landwirthe, 32 Sozialdemokraten, 13 Polen, 1 Däne, 9 Fraktionslose und 3 Bauernbündler.

Es sind 188 Stichwahlen erforderlich. An denselben sind betheiligt: 48 Conservative, 25 Reichspartei, 40 Centrum, 6 Reformpartei, 70 Nationalliberale, 11 freisinnige Vereinigung, 38 freisinnige Volkspartei, 8 deutsche Volkspartei, 7 Bund der Landwirthe, 101 Sozialdemokraten, 4 Polen, 9 Welfen, 4 Fraktionslose, 1 Christlich Sozialer und 4 Bauernbündler.

Die Conservativen gewinnen 4 und verlieren 4 Sitze, die Reichspartei gewinnt 1 und verliert 2, das Centrum gewinnt 5 und verliert 1, die Reformpartei verliert 5, die Nationalliberalen gewinnen 3 und verlieren 7, die freisinnige Vereinigung verliert 3, die freisinnige Volkspartei verliert 4, die deutsche Volkspartei verliert 4, die Sozialdemokraten gewinnen 3 und verlieren 3, die Polen gewinnen 1 und verlieren 6 Sitze.

Was die Freisinnige Volkspartei anbetrifft, so verstärkt sich, wie die „Freis. Ztg." schreibt, die Hoffnung, daß dieselbe sich bei den Stichwahlen durchschlagen wird, nicht nur in der bisherigen Zahl, sondern noch mit einer kleinen Verstärkung. Zu der Hauptwahl von Reinhardt Schmidt in Alzey kommen nach den bis jetzt vorliegenden Nachrichten Candidaten der Freisinnigen Volkspartei sicher in 35 Stichwahlen, nach der Meldung des Wolf'schen Bureaus sogar in 38. Es sind zu der bisherigen Liste hinzugekommen die Stichwahl in Jauer-Bolkenhain-Landeshut zwischen Dr. Hermes und dem Conservativen, in Ruppin-Templin zwischen dem Candidaten der Freisinnigen Volkspartei und dem Conservativen, in Ohlau-Nimptsch-Strehlen zwischen Wetemkamp (Freisinnige Volkspartei) und dem Conservativen. Andererseits findet in Stralsund keine Stichwahl statt, sondern ist der Conservative von Langen wiedergewählt. Aus einzelnen Wahlkreisen, welche die Freisinnige Volkspartei ernstlich in Angriff genommen hat, liegt auch bis jetzt noch keine abschließende Ziffer vor. Ueber die sämmtlichen bisherigen 27 Wahlkreise der Freisinnigen Volkspartei ist das Ergebniß bekannt. Danach sind 22 Kreise behauptet oder in Stichwahlen, 5 Kreise verloren. Dem letzteren Verlust stehen 13 Stichwahlen in neuen Kreisen gegenüber.

Bei der Freisinnigen Vereinigung ist Frese-Bremen gewählt. Es befinden sich die bisherigen Abgg. Pachnicke, Barth, Gaulke, Rickert in Stichwahlen, außerdem Schröders Nachfolger in Landsberg, Schrader, Maagers Nachfolger in Glogau, Hoffmeister, außerdem Brömel in Stettin, Hähnel in Kiel, Siemens in Wittenberg, Fahle in Züllichau-Crossen und Wüstenberg in Stolp. Im Ganz'n also einer gewählt und elf in Stichwahlen. Die Fraktion zählte zuletzt 13 Mitglieder.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

In der spanischen Kammer forderte der Republikaner Salmeron eine Untersuchung, damit in aller Form die Behauptung der Amerikaner, die Leichen ihrer Gefallenen seien von den Spanier verstümmelt worden, widerlegt werde. Der Minister des Innern erklärte, diese Verleumdungen seien nicht einmal eine Untersuchung werth. Labra verlangte Einsicht in die Schriftstücke über die Ausweisung der spanischen Offiziere Carranza und du Bosc aus Kanada und kündigte eine Interpellation hierüber an.

Eine längere Unterredung des englischen Botschafters mit dem Kriegsminister wird in Madrid sehr besprochen. — General Weyler kündigt an, er werde, sobald die Kapitulation Manilas offiziell bekannt werde, eine Interpellation an die Regierung richten.

Der Gouverneur von Santiago meldet telegraphisch: Ein Panzerschiff und eine Yacht eröffneten am 16. d. Mts., Morgens, das Feuer auf Punta Cabrera, 4 Meilen westlich von Santiago. Die Amerikaner entsandten Dampfschaluppen und versuchten zu landen. Die Truppenabtheilung des Oberst Aldea schlug die Amerikaner indessen zurück, ohne daß sie Verluste erlitt. Die amerikanischen Schiffe zogen sich alsdann zurück.

Einem Privattelegramm aus Habana zufolge vernichteten spanische Geschosse bei dem letzten Angriffe auf Santiago die Brücke eines amerikanischen Panzerschiffes und beschädigten einen Kreuzer. Das amerikanische Geschwader vor Habana ist nach wie vor unthätig.

Der Marineminister verweigert jede Auskunft über die Richtung des Geschwaders Camara's.

Die spanische Presse protestirt einmüthig gegen die Verleumdung von Seiten der Amerikaner betreffend die angeblichen Verstümmelungen amerikanischer Leichen.

In Madrid erhält sich das Gerücht, Manila habe sich ergeben und der Gouverneur Augustin hätte seine Amtsthätigkeit eingestellt. Die Minister erklären, die Regierung habe keine Nachricht hierüber bekommen, sie halten die Richtigkeit der Meldung aber für möglich, Sagasta erklärt sie jedoch schließlich für unbegründet.

Eine Kundgebung der Katalonischen Verbindung, unterzeichnet von 35 Vereinen und 16 wenig einflußreichen Zeitungen Kataloniens tadelt die Unordnung und den Mangel an Voraussicht bei der Regierung und führt aus, der Angriff der Vereinigten Staaten sei unqualifizirbar; aber Spanien müsse in dem ungleichen und verderblichen Kampfe nachgeben. Die Einwilligung in die Loslösung eines Theiles seines Gebietes würde jetzt weniger schmerzhaft und weniger kostspielig sein, als später; sie würde den Tod von Tausenden von Soldaten und das Elend der Arbeiter vermeiden. — Eine amtliche Depesche aus Santiago de Cuba meldet, ein am Sonnabend Morgen bei Cabanas von den Amerikanern unternommener Landungsversuch wurde mit Verlust für diese abgeschlagen.

Das spanische Kanonenboot „Pinzon" ist am Freitage aus dem Hafen von Habana ausgefahren, um dem amerikanischen Geschwader mitzutheilen, daß General Blanco die Auswechselung der Gefangenen des „Merrimac" verweigere.

Nach einer in Madrid eingetroffenen Privatdepesche soll das gelbe Fieber unter den bei Guantanamo gelandeten Amerikanern ausgebrochen sein; ebenso wurden vom Geschwader Sampson's Fiebererkrankungen gemeldet.

Wie aus Washington telegraphisch gemeldet wird, erstattete am Sonnabend im Senat der Ausschuß für die Auswärtigen Angelegenheiten einen Bericht, welcher die Resolution betreffend die Annektirung Hawaiis zustimmt, ohne derselben eine Abänderung hinzuzufügen. Um 2 Uhr fand ein Kriegsrath im Weißen Hause statt, an welchem Mc. Kinley, Long, Alger, Miles, Admiral Sicard und Kapitän Mahan theilnahmen.

Alger erklärt die Meldung der „World", daß Mac Kinley und Alger, unzufrieden mit dem Verhalten des Generals Miles, beschlossen hätten, diesen zur Demission zu veranlassen, für unbegründet. Da man eine bedeutend größere Truppenmacht wird nach Cuba schicken müssen, als zuerst angenommen wurde, wird eine neue Einberufung von Freiwilligen nöthig werden. — In amtlichen Kreisen erwartete man, daß die Expedition unter Shafter am Sonntage am Landungspunkte eintreffen würde. Der Präsident bleibt bei seiner Entschließung, 100000 Mann erst dann nach Habana zu schicken, wenn die Gefahr des gelben Fiebers vermindert oder verschwunden ist und die Truppen vollständig ausgerüstet, diszipliniert und eingeübt sein werden.

Am Freitage aus Santiago de Cuba abgegangene Depeschen melden von einem Scharmützel, das bei Tagesanbruch zwischen spanischer Infanterie, die in einem Blockhaus lag, und zwei eine Recognoszirungsfahrt machenden amerikanischen Dampfschaluppen stattgefunden hat. Eine Schaluppe wurde zehnmal getroffen, aber keine Person getödtet oder verwundet. Als die Kriegsschiffe „Texas" und „Vixen" zu feuern begannen, zogen sich die Spanier zurück. — Das Kriegsschiff „Yankee" wechselte am Montag Schüsse mit den Forts von Cienfuegos. Eine spanische Granate explodirte auf der „Yankee," wodurch ein Mann schwer verwundet wurde.

Die „Times" meldet aus Hongkong vom 17. Juni, die Familie des Generalgouverneurs von Manila sei in die Hände der Aufständischen gefallen, welche jetzt bereits 3000 Gefangene gemacht hätten, dieselben aber gut behandelten. Nach einer nach Hongkong gelangten Meldung aus Shanghai ist dort der spanische Erzbischof von Manila angekommen.

Admiral Dewey sandte dem Marinesekretär Long aus Cavite am 12. d. M. folgendes Telegramm: Die Lage hat sich seit meiner Depesche vom 3. d. M. wenig verändert. Die Aufständischen setzten die Feindseligkeiten fort und haben Manila in wirkungsvoller Weise eingeschlossen. Sie machten 2500 Spanier zu Gefangenen, welche sehr human behandelt werden, und haben jetzt nicht die Absicht, sich der Stadt zu bemächtigen. Zwölf Kauffahrteischiffe mit Flüchtlingen an Bord sind in der Bucht unter dem Schutz der Kriegsschiffe der neutralen Mächte vor Anker gegangen. Der Gesundheitszustand meines Geschwaders ist ausgezeichnet. Der Commandant des deutschen Geschwaders, Vize-Admiral v. Diederichs, kam heute hier an. Augenblicklich liegen im Hafen: Je ein französisches und japanisches Kriegsschiff, zwei englische und drei deutsche. Ein viertes deutsches Schiff wird noch erwartet.

Das „Reuter'sche Bureau" meldet aus Manila, die Aufständischen hätten in der Nacht zum 12. d. einen allgemeinen Angriff auf die Stadt gemacht. Die Spanier erhielten die Nachricht, die Aufständischen hätten die Absicht, die Pulvermagazine in den Stadttheilen Malate und Santamesa zu nehmen, und ihre Streitkräfte hauptsächlich dort zusammengezogen. Hierdurch sei es indessen den Aufständischen gelungen, die nördlichen Vorstädte Malabon und Coloocan zu nehmen.

Die „Times" melden aus New York, die eigentliche Invasion auf Cuba sei endgültig bis zum Herbst verschoben worden.

Einer Depesche der „World" aus Washington zufolge telegraphirte Admiral Sampson Freitag Nacht an das Kriegsdepartement und fragte besorgt an, wann die Invasionsarmee eintreffen werde. Er schildert die Lage rings um die Stadt als kritisch, die Stadt müsse sofort genommen werden. Es verlautet, daß Miles sich nicht länger einem sofortigen Einfall im westlichen Cuba widersetze. Nichtsdestoweniger herrscht die Meinung in den militärischen Kreisen vor, die Folge von Miles langer Opposition und seinen Reibungen mit Alger werde Miles Absetzung oder ein nur nominelles Commando der Armee sein.

Einer Depesche des „New York Herald" zufolge ist das Marinedepartement besorgt, daß Habana nicht etwa von den anliegenden Inseln Zufuhr erhalte, und beabsichtigt, wirksame Maßregeln zu ergreifen, um die Blockade zu verschärfen.

Der spanische Dampfer „Purissima Concepcion“ traf, wie aus Kingston telegraphisch gemeldet wird, am Freitag in Manzanilla ein.

Der „Nordd. Allgem. Zeitung“ zufolge ist von der Rückreise der „Kaiserin Augusta“ von Manila nach Hongkong, die am Freitag von verschiedenen Blättern mitgetheilt wurde, in Berlin an zuständiger Stelle nichts bekannt.

Politische Uebersicht.

Der **Bund der Landwirthe** fordert in seinem „Wochenblatt“ seine Freunde auf, in der Stichwahl zwischen einem Freisinnigen und einem Sozialdemokraten für den Freisinnigen zu stimmen. Zwar seien auch die Freisinnigen erbitterte Feinde der Bundessache. „Wenn wir trotzdem für den Stichwahlkampf in diesen Wahlkreisen die Parole ausgeben: „Für die Freisinnigen, gegen die Sozialdemokratie!“ und unsere Bundesmitglieder bitten, dieser Parole am 24. Juni zu folgen, so geschieht dies in Rücksicht auf das Ansehen und die Ehre unseres Vaterlandes nach außen hin. Jeder Sozialdemokrat, der neu in unsern Reichstag einzieht, erscheint den uns feindlichen ausländischen Völkern als Nagel zum Sarge der deutschen Reichsherrlichkeit, als Verbündeter gewissermaßen für die Zerstörung des Reiches . . . Wir wissen, daß wir ein schweres Opfer von unseren Bundesangehörigen verlangen, wenn wir ihnen rathen, einem Freisinnigen zum Siege zu verhelfen.“ Mögen die Freisinnigen im Lande einer Parole folgen, wie sie wollen. „Die Agrarier und alle Angehörigen des deutschen Mittelstandes sind stets bereit gewesen, die schwersten Opfer an Gut und Blut zu bringen, wenn die Wahrung der Ehre und Würde des theuren, deutschen Vaterlandes es erfordert, wir werden in demselben Sinne auch hier bei der Wahl unseren berechtigten Widerwillen gegen den Freisinn opfern können, um einen Sozialdemokraten niederzuwerfen, selbst wenn wir nicht auf freisinnige Gegendienste rechnen.“ In demselben Sinne fordert auch die „Deutsche Tageszeitung“ ihre Leser auf, „alle ihre Kräfte anzuspannen, um den Sieg eines Sozialdemokraten über einen Freisinnigen in der Stichwahl zu verhindern, und sich nicht dadurch irre machen zu lassen, daß die Sicherheit, daß der Freisinn bei einer Stichwahl zwischen einem Freunde unserer Richtung und einem Sozialdemokraten ebenso handelt, nicht vorhanden“.

* * *

Die **„Conservative Correspondenz“** hält es für selbstverständlich, daß die Parole für jeden conservativen Mann lautet: „Gegen die Sozialdemokratie!“ „Wir fordern darum dringend unsere Parteimitglieder auf, bei den Stichwahlen geschlossen und mit Selbstverleugnung gegen die sozialdemokratischen Candidaten einzutreten. Wir erwarten, daß die übrigen Parteien den conservativen Wählern diese Stellungnahme nicht dadurch erschweren werden, daß sie sie durch gehässige Agitationen reizen. In solchen Fällen könnten wir allerdings nicht dafür stehen, daß unsere Parteimitglieder für derartige Beleidiger oder deren Gesinnungsgenossen das Eisen aus dem Feuer holen würden.“

* * *

„Einem schlimmen Intriguenstück“, so schreibt die „Kölnische Volksztg.“, hat allem Anschein nach der **Brief des Reichskanzlers an den Prinzen Carolath** dienen müssen. „Man hat den Eindruck, als ob die „kleine, aber mächtige Partei“ gegen den Fürsten Hohenlohe, weil er sich nicht im gewünschten Maße zu ihrer Verfügung stellt, eine Kabale veranstalte, um ihn zu beseitigen, wie sie gegen seinen Vorgänger gehetzt hat, bis er gestürzt war. Welcher von den Collegen und Untergebenen des Reichskanzlers hat sich aber dazu hergegeben, diese Intrigue zu unterstützen?“ Wenn die „Kreuzzeitung“ es für undenkbar hält, daß der Reichskanzler den Brief an den Prinzen Schönaich-Carolath schrieb trotz Kenntniß von der Aufstellung eines conservativen Candidaten, denn der „Reichskanzler würde damit die Politik seines Stellvertreters im Reiche und in Preußen durchkreuzt haben“, so hört sich das an, schreibt die „Köln. Volksztg.“, „als ob die Leitung der Politik im Reiche und in Preußen nicht mehr dem Reichskanzler und Ministerpräsidenten, sondern seinen Stellvertretern gebühre.“ Aus dem Dementi in den „Berl. Pol. Nachr.“ „darf man wohl schließen, daß es Herrn v. Miquel zur Zeit durchaus nicht gelüstet, als die „autoritative Seite“ der „Kreuzzeitungs“-Fronde zu gelten. Wie es scheint, wird auf das conservative Hauptorgan in der Brief-Angelegenheit das bekannte Wort Anwendung finden: „Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.“

* * *

Zu dem vielbesprochenen Thema, **wie die Sozialdemokratie groß gemacht wird,** schreibt man der Berliner „Volks-Zeitung“ aus Beuthen in Oberschlesien: „Für den Wahlkreis Beuthen-Tarnowitz ist Rechtsanwalt Dr. Stephan (Centrum) gewählt; doch haben die Sozialdemokraten so überraschende Erfolge erzielt, daß man von den Centrumsführern selbst vielfach zu hören bekommt: „Noch einmal so, dann siegt der Sozialdemokrat!“ Von 258 Stimmen im Jahre 1893 sind die Sozialdemokraten auf 8000 angewachsen. Das hat mit ihrer Sperre Agraria gethan!“ — Natürlich, wenn die armen Leute sehen, daß das Brot jenseits der Grenze um die Hälfte und das Fleisch um zwei Drittel billiger ist!

Deutschland.

Berlin, 19. Juni. Der Kaiser und die Kaiserin haben am Sonnabend in Altona der Enthüllung des Kaiser Wilhelm-Denkmals beigewohnt. Auf dem Festplatze waren 36 Mädchen in schleswig-holsteinischen Trachten aufgestellt. Als unter brausenden Hurrahrufen die Hülle fiel, intonirten die Musikcorps „Nun danket alle Gott,“ die Glocken sämmtlicher Kirchen läuteten, die Artillerie feuerte den Kaisersalut, 101 Schüsse, ab. Oberbürgermeister Giese brachte hierauf das Hoch auf den Kaiser aus, worauf die Musikcorps die Nationalhymne spielten. Das Kaiserpaar besichtigte sodann das von Eberlein ausgeführte Denkmal, welches Kaiser Wilhelm I. zu Pferde darstellt. Hierauf erfolgte der Vorbeimarsch der Altonaer, Hamburger und Vandsbecker Garnisonen, worauf das Kaiserpaar sich in das Rathhaus begab, in welchem bei einem Festakt der Ehrentrunk kredenzt wurde. Nach der Enthüllung begab sich das Kaiserpaar nach dem Hafen, wo sich der Kaiser von seiner Gemahlin verabschiedete und den Aviso „Hela“ bestieg, auf welchem er elbabwärts fuhr. Abends traf der Kaiser in Cuxhaven zur Regatta ein und ging an Bord der „Hohenzollern“.

— Die Kaiserin reiste nach Kiel und machte von dort einen Ausflug nach Grünholz zum Besuche des Herzogspaares Friedrich Ferdinand. Auf dem Wege dorthin bildeten die Kampfgenossen vom Jahre 1848, die militärischen Vereine und die freiwillige Feuerwehr Spalier.

— Der Kaiser hat seinem englischen Leibregiment Royal Dragoons zum Gedenktag der Schlacht bei Waterloo am 18. Juni einen goldenen Kranz gestiftet, der bestimmt ist, die Spitze der Regimentsstandarte zu zieren. Der Kranz ist aus Lorberblättern, Blüthen und Früchten in Gold zusammengesetzt und mit einer goldbefranzten Schleife in der scharlachrothen Farbe des Regiments versehen. Auf dem einen Ende der Schleife befindet sich das kaiserliche W. mit Krone in Golddruck, auf dem andern die Inschrift: Waterloo June 18th 1815.

— Die Sitzung des Staatsministeriums am Freitag unter dem Fürsten Hohenlohe dauerte, mit Unterbrechung durch eine einstündige Frühstückspause, von Vormittags 10 bis Abends 8 Uhr. An der Sitzung nahmen auch die Herren v. Bülow, Graf Posadowsky, Tirpitz und der Staatssekretär des Reichspostamts v. Podbielski Theil. Finanzminister v. Miquel hat sich, wie wir bereits telegraphisch gemeldet haben, am Sonnabend früh zu mehrtägigem Kurgebrauch nach Ems begeben. Von dort wird er zur Nachkur nach Wildbad im Schwarzwald gehen.

— Der deutsche Botschafter in Constantinopel, Freiherr Marschall von Bieberstein, ist am Sonnabend von Constantinopel in Freiburg i. B. eingetroffen und hat sich nach seinem Gute Neuershausen begeben.

— Das Gerücht, daß der Reichstag wegen der endgiltigen Regelung der deutsch-englischen Handelsbeziehungen schon im September einberufen werden soll, wurde nach der „Rhein. Westf. Ztg.“ in der Donnerstagssitzung des Bundesraths als jeder thatsächlichen Grundlage entbehrend bezeichnet. Es liege nicht der geringste Anlaß vor, den Reichstag früher als gewöhnlich, also in der zweiten Hälfte des Monats November, einzuberufen, selbst wenn, was an sich ziemlich wahrscheinlich, vorher ein neuer Handelsvertrag zwischen der deutschen und englischen Regierung vereinbart werden sollte, da die beiderseitigen Handelsbeziehungen nunmehr bis zum 30. Juli nächsten Jahres ausreichend geregelt seien. Wenn bereits in der Presse Angaben über die Dauer und die Aufgaben der nächsten Tagung des Reichstags gemacht werden, so liegt es auf der Hand, daß es sich dabei um müßige Vermuthungen ohne jede thatsächliche Unterlage handelt.

— Der Rektor aller Deutschen Ahlwardt ist noch nicht definitiv in den Reichstag gewählt, sondern steht in Arnswalde mit dem Conservativen Ring zur Stichwahl.

— Im Prozeß Witte-Stöcker erkannte am Sonnabend, wie aus Potsdam telegraphisch gemeldet wird, der Gerichtshof auf Freisprechung Stöcker's, da der bezügliche Artikel, wenn auch objektiv beleidigend, doch in Wahrnehmung berechtigter Interessen geschrieben sei. Dem Privatkläger Witte wurden alle Kosten, auch die der Revisionsinstanz, auferlegt.

— Aus Posen wird der „Berl. Volksztg.“ telegraphisch gemeldet: Nach dem „Kuryer poznanski“ hat die königliche Eisenbahndirektion den Verkauf der polnischen Zeitungen auf dem Posener Bahnhof verboten. Diese Maßregel wird die Polen schwerlich versöhnlicher stimmen. Alle Verbote dieser Art, die an vormärzliche Zeiten erinnern, bewirken nach hundertfachen Erfahrungen das Gegentheil dessen, was sie bezwecken.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Der Ministerrath, welcher am Sonnabend über die Unruhen in Galizien berieth, beschloß, wie die Wiener „Neue Freie Presse“ meldet, da seit 24 Stunden die Ruhe nicht gestört wurde, es bei den getroffenen militärischen Anordnungen bewenden zu lassen und zunächst von Ausnahmemaßregeln abzusehen. Bis jetzt sind 32 Compagnieen Infanterie in die westgalizischen Bezirke entsandt worden.

— In den meisten Bezirken Galiziens ist Ruhe eingetreten, dagegen herrscht in Jaslo noch immer tiefe Erregung. Andauernd werden Schänken überfallen und die Hausgeräthschaften vernichtet. — Das Begräbniß der bei dem Einschreiten der Gensdamerie jüngst getödteten Personen erfolgte in Gegenwart einer starken militärischen Abtheilung. — Die Anwesenheit des Statthalters in Gorlice und die energischen Schritte der Behörden haben einen beruhigenden Einfluß auf die dortigen Bewohner ausgeübt. — Nach Jaworzno bei Szczakowa ist wegen drohender Unruhen eine Compagnie Infanterie abgegangen. Nach Gorlice und Strzyzow sind Militärverstärkungen abgesandt worden. Ein von der Statthalterei angeordnetes Rundschreiben an alle Gemeinden des Bezirkes Jaslo weist auf das Nachdrücklichste auf die traurigen Folgen strafwürdiger Ausschreitungen hin und stellt die strengsten Ausnahmeverfügungen in Aussicht, wenn die Warnungen wirkungslos sein sollten. Schließlich wird dem Gemeindevorsteher die Organisirung einer Gemeindewehr zur Hintanhaltung der Tumulte und Ueberfälle aufgetragen.

— Die Pester Blätter bringen anläßlich des zehnjährigen Regierungsjubiläums Kaiser Wilhelms sehr sympathische Artikel. „Pesti Hirlap“ sagt, der Kaiser habe die öffentliche Meinung der Welt erobert durch seine Friedensliebe, die er in den zehn Jahren seiner Regierung kundgegeben. Die Sympathieen Ungarns habe sich der Monarch durch seinen hochsinnigen Trinkspruch gewonnen, der Ungarn zur glänzenden Genugthuung gereicht hätte. „Budapesti Hirlap“ hebt die großangelegte Colonialpolitik des Kaisers hervor; sein Losungswort laute jetzt „Weltpolitik“. Das Blatt schließt mit den Worten: „Wir Ungarn begrüßen ihn freudig zu seinem Jubiläum.“

Frankreich.

— Wider Erwarten erklärte am Sonnabend Ribot dem Präsidenten Faure gegenüber, er glaube nicht, die genügenden Eigenschaften zu besitzen, um unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Mission der Bildung eines Kabinets zu übernehmen. Die Bemühungen Ribot's, ein Kabinet zu bilden, scheiterten, weil die Radikalen 6 Portefeuilles beanspruchten.

— Wie verlautet, hat Präsident Faure nunmehr Sarrien mit der Bildung des Kabinets beauftragt. Ribot habe diesen Faure gegenüber als den Mann bezeichnet, der besser, als er, Ribot, im Stande sein würde, den Zusammenschluß der republikanischen Parteien zu verwirklichen. Für den Fall, daß die Kabinetsbildung Sarriens scheitern sollte, werde Präsident Faure Dupuy berufen.

— Sarrien, welcher die Aufgabe übernommen hat, ein Versöhnungs-Ministerium zu Stande zu bringen, erörterte Sonntag Vormittag in Besprechungen mit mehreren der hervorragendsten Führer der gemäßigten Republikaner und der Radikalen die Grundlagen für eine Verständigung zwischen den bedeutendsten republikanischen Fraktionen.

Italien.

— Ministerpräsident di Rudini theilte Sonnabend Nachmittag der Kammer die Demission des Cabinets mit.

— König Humbert besprach sich mit dem Präsidenten der Kammer und des Senats und mit Visconti Venosta über die politische Lage. Die „Oppinione“ meint, die Krisis werde eine sehr schwere sein. Der „Tribuna“ zufolge hätte das Cabinet deshalb demissionirt, weil kein Zweifel darüber bestehen könne, daß bei der Abstimmung die Kammer sich im Gegensatz zur Regierung stellen werde. Die „Italie“ sagt, seit 2 Tagen lautet die Streitfrage nicht mehr: für oder gegen das Cabinet di Rudini, sondern: soll Sonnino oder Zanardelli Nachfolger Rudini's werden. Nach der „Fanfulla“ herrscht in der Kammer die Meinung vor, es werde zur Bildung eines liberalconservativen Ministeriums kommen.

— Die Cabinetskrise ist noch nicht gehoben. Die Gerüchte, daß der König bereits irgend einer Persönlichkeit die Bildung des Cabinets übertragen habe, sind verfrüht.

England.

— Es wird offiziell mitgetheilt, daß in diesem Jahre keine Flottenmanöver stattfinden sollen. Der Grund ist wahrscheinlich Mangel an Anthracit-Kohle infolge des Streiks in Süd-Wales.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 20. Juni 1898.

Muthmaßliche Witterung für Dienstag, den 21. Juni: Wolkig, meist trübe, ziemlich kühl, vielfach Gewitterregen. Lebhafter Wind.

Der Herr Oberpräsident Graf von Bismarck traf heut Vormittag aus Königsberg hier ein, um an der 27. Jahresversammlung des preußischen Forstvereins, welche heut in Vogelsang abgehalten wurde, theilzunehmen. Der Herr Oberpräsident wurde auf dem Bahnhofe von Herrn Landrath Etzdorf, Herrn Bürgermeister Elditt und Herrn Forstrath Kunze empfangen. Bei der Fahrt nach der Stadt und nach Vogelsang wurden die Wagen, in welchen die Herren fuhren, von Mitgliedern des Radfahrerclubs Elbing von 1886, welche ihre Räder mit Fähnchen geschmückt hatten, begleitet.

Unter dem Zeichen des rothen Kreuzes stand am gestrigen Sonntage das Etablissement Schillingsbrücke, in dessen geräumigem Garten sich schon in den Mittagsstunden eine zahlreiche Menge bewegte. Trotz des äußerst ungünstigen Wetters brachte jeder Dampfer neue Schaaren aus der Stadt heran. Auch aus der Umgegend kamen viele Besucher angefahren, die alle dem Garten zustrebten, welcher durch ein mächtiges rothes Kreuz an der Eingangspforte anzeigte, welchem Zwecke er diesmal diente. Es war recht erfreulich, zu sehen, welche allgemeine Sympathie den humanen Bestrebungen des vaterländischen Frauenvereins des Landkreises Elbing, welcher gestern Mittag und Abend in Schillingsbrücke sein Sommerfest veranstaltete, entgegengebracht wird. Große Vorbereitungen waren zu diesem Feste getroffen worden und das Festcomitee hatte es an Arbeit und Mühe nicht fehlen lassen, um etwas Außerordentliches zu bieten. Das Fest trug durchweg ein originelles Gepräge, es machte beinahe den Eindruck eines Costümfestes. Die Dekoration des Gartens war in eigenartiger und geschmackvoller Weise durchgeführt worden. Um die dekorative Ausstattung hatte sich der akademische Maler Herr Oskar Meyer besonders verdient gemacht. Sinnreich und sehr mannigfaltig war die Art, wie die Besucher des Festes zum wohlthätigen Zweck zu Gaben gereizt wurden. Man hatte überall Gelegenheit, der Bestimmung des Menschen, edel, hilfreich und gut zu sein, gerecht zu werden. Schmucke Zigeunerinnen in farbenprächtigem Kostüm, elegante Blumenmädchen, freundliche Damen in holländischer Nationaltracht, welche Cacao und auch stärkere Getränke präsentirten, alle warben eifrig im Dienste der Wohlthätigkeit, welcher dieses Fest geweiht war. Selbst Engel im weißen Gewande und mit mächtigen Flügeln wandelten in den Gängen des Gartens umher, überall an die erbarmende Liebe appellirend. Sogar einen Blick in den Himmel durfte man gegen Entree, selbstverständlich „ohne der Wohlthätigkeit Schranken zu setzen“, an einer abgelegenen Stelle des Gartens thun. Leider war der Himmel, welchen man in diesem Extracabinet schauen konnte, nicht blau, sondern ebenso grau und düster, wie man ihn draußen erblickte. Aber auch für irdische Genüsse war reichlich gesorgt. Eine ganze Anzahl reich besetzter Buffets hatte sich lebhaften Zuspruchs zu erfreuen. Post und Telephon, durchweg von Damen bedient, wurden ebenfalls sehr in Anspruch genommen. Das originelle Zigeunerlager, naturgetreu der Wirklichkeit nachgebildet, übte fortgesetzt eine große Anziehungskraft aus. Der berühmte Wunderdoktor Ast und sein Assistent sahen in ihrem Sprechzimmer eine solche Menge von Patienten, daß sie fortwährend angestrengt beschäftigt waren. Die Herren verloren dabei ihren Humor nicht und führten selbst die schwierigsten Operationen sicher und schmerzlos aus. Als dauerndes Andenken an das wohlgelungene Fest lieferte Herr Photograph W. Zehr hübsche Momentphotographieen. Die Trunzerinnen führten im Saale das originelle Leben in einer Spinnstube vor und erfreuten ihre zahlreichen Besucher durch den Vortrag ihrer ansprechenden Gesänge. Daselbst trat auch eine Damenriege auf, deren turnerische Uebungen wohlverdiente Anerkennung fanden. Es würde zu weit führen, auf alle die verschiedenen Veranstaltungen, welche zum Zwecke der Unterhaltung und des Amüsements getroffen waren, näher einzugehen, wir müssen uns darauf beschränken, zu constatiren, daß Alles originell und gut gelungen war. Das Concert wurde von der Kapelle der königlichen Unteroffizierschule zu Marienwerder ausgeführt, welche ein gut gewähltes und reichhaltiges Programm zur Ausführung brachte. Trotz des für das Fest denkbar ungünstigsten Wetters sind, wie wir hören, über 1000 Eintrittskarten verkauft worden. Nach Abzug der Kosten dürfte sich wohl ein Reingewinn von ungefähr 3000 Mk. ergeben. Den Damen des Vorstandes und des Festcomitees, vor Allen Frau Landrath Etzdorf und Frau Leistikow, sowie Allen, welche mit solchem Eifer ihre Kräfte in den Dienst der Wohlthätigkeit gestellt zu haben, sei auch an dieser Stelle für ihre Mühe und Aufopferung der beste Dank ausgesprochen.

Wir hatten Gelegenheit, auf dem gestrigen Fest des Vaterländischen Frauenvereins für den Landkreis Elbing die Trunzer Spinnerinnen zu hören. Natürlich handelt es sich bei den Trunzerinnen um keinen Kunstgesang; wir haben es vielmehr mit einem echten Volksgesang zu thun, und das Eigenartige, das jeden Volksgesang kennzeichnet — das unmittelbar aus der Seele des Volkes Hervorquellende —, das ist es ja, was uns in den Liedern der Trunzer Spinnerinnen so tief und so heimathlich anwandelte. — Da ist nichts Gemachtes, nichts Gekünsteltes in diesem Gesange. Wie aus jedem Volksgesang das Wesen seiner Sänger, so sind auch aus denjenigen der Trunzerinnen Charakter und Gemüthsanlage unseres altpreußischen Landvolkes deutlich herauszukennen. Sogar Vortrags- und Sangweise entspricht dem Wesen des letzteren durchaus. — Wer jemals in den Thälern Tyrol's das dortige Volk seine herrlichen Lieder hat singen gehört, dem treten ja schon aus diesen Schnadahüpfln, aus diesen Jodlern die frischen, lebenswarmen, fröhlichen Tyroler Volksfiguren in Charakter und Gemüthsanlage entgegen. So spiegelt sich denn auch in den wehmüthig-ernsten Liedern der Trunzerinnen: „Morgen will mein Schatz abreisen“ — „Schatz, o Schätzchen, wie wird's mir gehn“ — „In schönstem Wiesengrunde“ — „Weh', daß wir scheiden müssen“ — „Dort oben auf jenem Berge“ — „Jung war ich freilich“ — „Seht an die Thore“ 2c. der tiefe, selbst in freudigem Affekt sinnende, ernste, oft leidenschaftliche Charakter des altpreußischen Landvolkes. — Diese Lieder der Trunzerinnen haben zweifellos etwas Eintöniges an sich! — Das Eintönige haftet aber mehr oder weniger jedem echten Volksgesange an; — und das Ohr gewöhnt sich schnell daran. — Die Volksphantasie drückt ihre Freude wie ihr Leid in verhältnißmäßig einfachen, sich vielfach ähnlichen Melodieen aus, — die es mit oft seltsamen Ton-Figuren und Variationen umrankt, welche aber gerade dem Volksgesange das Charakteristische und Anmuthende geben. — Auch die Trunzer Lieder sind, wie echter Volksgesang zumeist, — zum großen Theil ungedruckt. — Sie leben im Munde des Volkes und von Munde zu Munde. Viele derselben wären werth, aufgezeichnet zu werden! Sie haben Alle etwas Wehmüthiges an sich, das sich selbst dem Ausdruck freudigen, gehobenen Affektes, wie speziell den Liebesliedern beimengt. Aber auch diese Beimengung entspricht genau der Gemüthsanlage des Altpreußischen Landvolkes. Daß die ganze Wirkung des Trunzer Volksgesanges durch die Begleitung von schnurrenden, surrenden Spinnrädern, rotirenden Spindeln, sausenden Fäden, sowie durch die ganze Action der spinnenden, vielfach recht stattlichen 20 Mädchen in eigenartiger, der Trunzer Höhe eigenthümlicher Weise noch erhöht wurde, bedarf wohl keiner Erwähnung. Die Wirkung der arbeitenden Spinnräder, welche entfernt an die Wirkung der Contrabässe eines Orchesters erinnerte, trat auch dadurch um so lebendiger in die Erscheinung, daß die Trunzerinnen die erste Strophe ihrer Lieder meist ohne Spinnbegleitung sangen und mit Letzterer erst von der zweiten Strophe an einsetzten. Die Spinnräder liefern eigentlich meist den seinem ganzen Character entsprechenden Grundton und auch seine geeignetste Staffage. Wir freuen uns, daß dieser so nahe den Thoren von Elbing heimische Volksgesang auf dem gestrigen Feste an der Schillingsbrücke Gelegenheit hatte, ein öffentliches Lebenszeichen von sich zu geben und geben der Hoffnung Ausdruck, daß derselbe in seiner Trunzer Heimath auch fernerhin ge-

hegt und gepflegt werden möge. Denn es kommt in diesem Gesange ein gutes Stück eigenartigen, altpreußisch n Volkslebens zum Ausdruck, welches in unserer Alles nivellirenden Zeit der Erhaltung und Pflege, sowie des Interesses und Schutzes jedes echten Altpreußen werth ist. Den freundlichen Trunzer Sängerinnen aber sagen wir für den Liederstrauß, mit welchem sie uns am gestrigen Tage in Elbing überraschten und dem Rothen Kreuz in selbstlosester Weise noch ein erhebliches Sümmchen eingebracht haben, im Namen jedes warm empfindenden Herzens, das diesen Vorträgen beigewohnt hat, vielen Dank. Mögen sie in der Weiterbildung ihres Gesanges nicht müde werden.

Gewerkverein. Der Ortsverein der Klempner (Hirsch-Duncker) hält Sonntag, den 3. Juli sein Sommerfest im Etablissement Schillingsbrücke ab.

Westpreußischer Provinzial-Lehrerverein. Der erste und zweite Vorsitzende des Provinziallehrervereins, die Herren Hauptlehrer Mielke-Danzig und Lehrer Neuber-Raudnitz haben ihr Amt niedergelegt.

Der Provinzial-Rath tritt zur Erledigung mehrerer schleuniger Vorlagen am 27. d. Mts. in Danzig zusammen.

Westpreußischer Städtetag. Für den diesjährigen westpreußischen Städtetag, der bekanntlich in Dt. Krone stattfinden soll, ist jetzt der 11. und 12. September in Aussicht genommen.

Westpreußischer Feuerwehrtag. Zu dem Sonnabend und Sonntag in Dirschau stattfindenden Feuerwehrtage waren 56 Delegirte von den Wehren Berent, Bruß, Culm, Culmsee, Dt. Eylau, Dt. Krone, Graudenz, Konitz, Löbau, Jastrow, Marienwerder, Neuenburg, Neufahrwasser, Neustadt, Oliva, Pelplin, Podgorz, Schwetz, Pr. Stargardt, Strasburg und Zoppot eingetroffen. Die Uebungen der Brandmeisterschüler, die unter Leitung des Vorsitzenden des Provinzialverbandes, Herrn Oberlehrer Niewe, und des Brandmeisters Herrn Baumeister Hennig aus Dt. Krone vor sich gingen, bestanden in Fußexerciren und Marschübungen an Geräthen, Auslegen, Zurücknehmen, Verschrauben bezw. Kuppeln von Schläuchen, Ausgießen und Aufnehmen gebrauchter Schläuche, Wickeln von Leinen, Handgriffen an Leitern und Rettungsgeräthen. Um 1 Uhr fand im Hotel zum „Kronprinzen" ein gemeinsames Mittagessen statt, worauf gegen 3 Uhr Nachmittags am Spritzenhause Uebungen an den Leitern und an den Spritzen im einzelnen fortgesetzt wurden. Außer dem Vorsitzenden der Dirschauer Wehr, Herrn Bürgermeister Dembski, dem Feuerherrn, Herrn Stadtrath Klink, wohnten die Herren Geheimrath Döhn, Geheimer Baurath Holzheuer aus Danzig, Amtsrichter Oehlschläger und Eisenbahningenieur Lange den Uebungen bei. Nach dem Programm fanden Abends von 5½ bis 7 Uhr abermals Uebungen am Spritzenhause, alsdann von 8 Uhr Abends ab im Saale des Hotels zum „Kronprinzen" die Berathungen des 18. Feuerwehrtages statt.

Die Ostpreußische Holländer Heerdbuchgesellschaft wird, laut Beschluß des Vorstandes vom 1. Juni, in diesem Herbste, wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des Monats Oktober, wieder eine Zuchtviehausstellung und Auktion auf dem städtischen Viehhofe in Königsberg bei Rosenau veranstalten, zu welcher voraussichtlich aus hervorragenden Heerden der Ostpreußischen Holländer Heerdbuchgesellschaft wieder eine starke Beschickung stattfinden wird. Es ist daher den Züchtern Gelegenheit geboten, ihren Bedarf an gutem Zuchtmaterial hier decken zu können.

Militärconcert. Gestern Abend gab die Kapelle des Dragoner-Regiments König Albert von Sachen (Ostpr.) Nr. 10 unter Leitung des Herrn Stabstrompeters Krüger im Saale des Gewerbehauses ein Concert. Der Besuch dieses Concertes war ein äußerst zahlreicher. Der von früher hier bekannten und beliebten Kapelle, sowie ihrem bewährten Dirigenten wurde wiederholt lebhafter Beifall gespendet. Aus dem mit gutem Geschmack zusammengestellten, reichhaltigen Programm heben wir als besonders schön gelungen hervor die tadellose Durchführung der Ouverture zur Oper: „Die weiße Dame" von Boildieu, sowie die „Stephanie-Gavotte" von Czibulka und „Die beiden Alpenjäger" von Matuschka, vorgetragen von den Herren Bahr und Niemann. Am Schlusse wurde auf mehrseitiges Verlangen der König Albert-Marsch vorgetragen, welchen Herr Stabstrompeter Krüger componirt und dem König Albert von Sachsen zu dessen Regierungsjubiläum gewidmet hat. Die ansprechende Composition fand allgemeinen Beifall.

Rorate-Bruderschaft. Die Mitglieder der Rorate-Bruderschaft machten heut Nachmittag einen Ausflug nach Pfarrhäuschen.

Ausflug. Die Meister der hiesigen Bäcker-Innung unternahmen heute mit ihren Damen einen Ausflug nach Marienburg. Die Abfahrt erfolgte mit dem um 7 Uhr 30 Min. Vorm. hier abfahrenden Personenzug, die Rückfahrt um 9 Uhr 4 Min. Abd.

Zugverspätung. Der fahrplanmäßig um 10 Uhr Abends von Eydtkuhnen hier eintreffende Courierzug hatte gestern eine Verspätung von 20 Min., welche dadurch entstanden war, daß an der Grenze ein ungewöhnlich starker Personenverkehr herrschte, so daß ein Verstärkungswagen eingestellt werden mußte. Der Zug wurde durch zwei Maschinen befördert. Der Abendzug von Osterode traf ebenfalls mit Verspätung ein. Derselbe hatte auf der Strecke bei Saalfeld halten müssen, weil die Zugmaschine einen Defect erlitten hatte. Nachdem der Schaden provisorisch ausgebessert worden war, wurde die Fahrt nach hierher fortgesetzt.

Vom Bahnhofe. Die auf dem hiesigen Bahnhof im Wartesaal 3. Cl. und auf dem Bahnsteig aushängenden Tafeln haben mit Beginn des Sommerfahrplans insofern eine Aenderung erhalten, als dieselben nur die Abfahrzeiten der Züge anzeigen, während bisher die Ankunftszeiten der Züge vermerkt waren. Auf solchen Stationen, auf denen einige Züge enden, wäre es zweckentsprechender, wenn das alte Verfahren beibehalten worden wäre, damit das Publikum sich über die Ankunft der Züge leichter informiren kann, als es jetzt aus dem Aushängefahrplan geschehen kann.

Wahlgeheimniß. Eine eigenartige Auffassung über die geheime Wahl hatte ein Arbeiter. Als derselbe sein Wahlrecht am Donnerstag hier ausüben wollte und um Namen und Wohnung gefragt wurde, erklärte derselbe: „Se hobe mech nuscht zo froge, hier es geheme Wohl. Nehme Se man den Zeddel und lege Se em in de Urn." Als der Betreffende noch einmal darauf aufmerksam gemacht wurde, daß die gewünschte Auskunft nothwendig sei und durchaus gegen das geheime Wahlrecht nicht verstoße, antwortete der Arbeiter: „Ech sog noch enmol, Se hobe mech nuscht zo froge; hier es geheemes Wohlrecht. Wenn Se nech wolle, denn geh ich, denn wähl ech überhaupt nich," sprachs und ging, ohne das Wahlrecht ausgeübt zu haben, von dannen.

Schwurgericht. In der zweiten Woche der bevorstehenden Schwurgerichtsperiode bei dem hiesigen Landgericht gelangt am 4. und 5. Juli die Sache a. wider den Arbeiter Martin Abler und b. wider die Einwohner-Wittwe Marie Saurin, beide aus Neustädterwald, zu a. wegen Körperverletzung mit nachfolgendem Tode, zu b. wegen Anstiftung dazu und Begünstigung, zur Verhandlung. Weitere Verhandlungen stehen noch in Aussicht, doch sind dieselben bis jetzt nicht definitiv festgesetzt.

Patentliste, mitgetheilt durch das Patent- und technische Bureau von Paul Müller, Civil-Ingenieur und Patent-Anwalt in Magdeburg. Vertreter: E. Matthias, Elbing. Gebrauchsmuster-Eintragung. Kl. 34. 95426. Putzvorrichtung für Messer und Gabeln aus zwei mit einander verbundenen und mit Tuch oder Leder überzogenen Deckeln. Marie Gründler, Graudenz. 10. 5. 98.

Scharfer Frost hat in der Nacht zum Donnerstag in verschiedenen Gegenden unseres Ostens geherrscht, so daß auf kleinen Wasserläufen sogar Eisbildung beobachtet wurde. Aus dem südlichen Theil des Kreises Graudenz wird berichtet, daß die Roggenfelder gelitten haben. Auf der Neuenburger Höhe sind die Kartoffelfelder schwarz geworden und das Gemüse erfroren. Aehnliche Nachrichten kommen aus Gollantsch, aus Wreschen, Schneidemühl, Ostrowo und Rogasen; der Schaden ist stellenweise sehr groß. Bei Pinne lag der Reif bis zum Morgen. Aus unserer Gegend sind solche Hiobsposten glücklicherweise nicht gemeldet.

Strafkammer. Wegen Diebstahls ungültiger Werthpapiere bezw. Verkaufs derselben haben sich der Schriftsetzer Maximilian Gehrke, zuletzt in Stettin, die Hauseigenthümer Emil und Emma Schumann'schen Eheleute aus Cöslin und der Müllergeselle Friedrich Lange aus Gr. Wesseln zu verantworten. Gehrke war in Jahre 1893 bis 1896 in der Buchdruckerei von J. B. Heimann in Cöln a. R. beschäftigt. Kurz vor seinem Abgange eignete er sich einige Drucksachen, bestehend in werthlosen Obligationen nebst Coupons, an und nahm dieselben nach Cöslin mit. Dort miethete er sich bei den Schumann'schen Eheleuten ein, denen er bald 30 Mk. an Miethe schuldig blieb. Frau Schumann fand eines Tages in dem unverschlossenen Koffer des Gehrke die Obligationen und eignete sich dieselben zu ihrer Sicherheit für die rückständige Miethe an. Sie schnitt die daran haftenden Coupons ab und übergab sie ihrem Mann, welcher dieselben mit auf die Reise nahm. Er gelangte damit bis Elbing und erhielt in der Mühle Gr. Wesseln als Werkführer Stellung. Dort war auch der Angekl. Lange beschäftigt und diesem übergab er zwei solcher Coupons mit dem Ersuchen, dieselben bei Kaufleuten in Elbing umzusetzen, und versprach ihm hierfür eine Belohnung. Der eine Coupon ist bei dem Kaufm. Isaac, der andere bei dem Kaufm. Biber in Zahlung gegeben, aber da sie nicht echt waren, nicht angenommen worden. Der Buchdruckereibesitzer J. B. Heimann bekundet als Sachverständiger, daß jeder Sachkundige die Coupons als unecht ansehen mußte, da denselben die Nummer fehlte. Der Angeklagte Gehrke war jedoch nicht berechtigt, sich diese unfertigen Obligationen anzueignen. Der Angeklagte Lange erklärt, daß er keine Ahnung davon gehabt hat, daß die erhaltenen Coupons werthlos waren. Der Gerichtshof erkannte gegen Gehrke wegen Diebstahls auf 14 Tage Gefängniß, gegen Emil Schumann wegen vollendeten Betruges in drei Fällen auf 6 Wochen Gefängniß und gegen Frau Emma Schumann wegen Diebstahls auf 14 Tage Gefängniß. Der Angekl. Lange wurde von der Anklage des Betruges freigesprochen.

Eine unverbesserliche Diebin ist die unverehelichte Bertha Differt von hier. Am 20. April, am Tage ihrer soeben erfolgten Haftentlassung, stahl sie aus einem unverschlossenen Bodenraum dem Lehrling Bruno Martin eine Hose und eine Weste im Werthe von 15 Mk. und versetzte die Sachen in einem hiesigen Pfandleihgeschäft. Mit Rücksicht auf das jugendliche Alter billigte der Gerichtshof der Angeklagten mildernde Umstände zu und erkannte wegen Diebstahls im Rückfalle auf 9 Monate Gefängniß.

Von Erfolg war eine von dem Knecht Franz Brockmann aus Braunswalde eingelegte Berufung gegen ein wider ihn ergangenes schöffengerichtliches Urtheil, nach welchem derselbe wegen Hausfriedensbruchs, Beleidigung und Sachbeschädigung mit 6 Monaten Gefängniß bestraft ist. Der Angekl. war am 5 Januar im Auftrage seines Brodherrn, des Besitzers Preuß in Grünhagen, in Marienburg mit Getreide gewesen und hatte sich unterwegs angetrunken. Zu Hause angekommen, verlangte er Abendbrod. Der Besitzer Preuß sagte darauf zu ihm: „Da freß". Hierüber erregt, hat sich der Angekl. der vorerwähnten Vergehen schuldig gemacht, der Gerichtshof erachtete aber die verhängte Strafe für zu hoch bemessen und erkannte unter Aufhebung des ersten Urtheils unter Berücksichtigung seines jugendlichen Alters auf eine Gefängnißstrafe von nur 3 Wochen.

Unter der Anklage der gemeinschaftlichen gefährlichen Körperverletzung stehen die Arbeiter Gebrüder Carl und Johann Rogge aus Neukirch, Kreis Marienburg. Am 6. März befanden sich die Angekl. im Zander'schen Kruge in Neukirch. Hier geriethen sie mit dem Arbeiter Gustav Lubjinski in einen Wortstreit. Der Wirth gebot in Folge dessen Feierabend, und die Angekl. und Lubjinski verließen das Schanklokal. Draußen, auf der Treppe erhielt Letzterer von Carl R. einen Stoß, daß er die Stufen hinunterfiel und auf der Erde liegen blieb. Darauf eilten die beiden Angekl. ihm nach, Joh. R. kniete auf ihm, hielt ihm die Hände fest und Carl R. stach mit einem Messer auf ihn los. Die Angekl. behaupten jedoch, sie seien von Lubjinski zuerst mit einem Messer angegriffen worden. Herr Dr. Klemm bekundet als Sachverständiger, daß er bei seiner Untersuchung bei dem verletzten Lubjinski drei Verletzungen am rechten Arm und vier Verletzungen am Kopf festgestellt habe, von denen mehrere recht gefährlicher Art waren, welche den Verletzten für mehrere Wochen arbeitsunfähig gemacht haben. Der Gerichtshof erkannte gegen Carl Rogge wegen gefährlicher Körperverletzung mittels eines Messers auf 1 Jahr 6 Monate Gefängniß und gegen Johann Rogge als Mitthäter auf 6 Monate Gefängniß. Der Angeklagte Carl Rogge wurde bei der Höhe der Strafe sofort in Haft genommen.

2. Kahlberger Badeliste.

Hr. Reichert, Apotheker, Stettin, Conservirhaus.
Hr. Bartelmus u. Fam., Privatier, Brünn, F. Blücher.
Hr. Waldowski, Buchdruckereibes., Berlin, H. Lerique.
Hr. Göbel, Kaufm., Berlin, Leriques Hotel.
Fr. Speiswinkel u. Fam., Rentiere, Elb., V. Kaiser.
Hr. Teichert u. Fr., Rentier, Braunsb., Schiffer Andres.
Frl. Burré, Gesellschafterin, Braunsb., Schiffer Andres.
Fr. Kaufm. Zelmer u. Fam., Elb., Schiffer Andres.
Frl. Lueck, Wartenburg, Schiffer Hildebrandt.
Fr. Kaufm. Stach u. Fam., Elb., V. Moischewitz.
Frl. Wislicenn, Kindergärtnerin, Elb., V. Moischewitz.
Hr. Hellwig, Reichsbankbeamter, Königsberg, V. Germania.
Fr. Pr.-Lieut. Zwirner u. Fam., Osterode, Moderfitzki.
Hr. Gramatzki u. Fam., Landwirth, Erlau, Schiffer Baumgardt.
Frl. Scharmach, Lehrerin, Erlau, Schiffer Baumgardt.
Hr. Quintern u. Fam., Maler, Elbing, V. Fleischer.
Hr. Kotzin, Zimmermeister, Frauenburg, Schiffer Littkemann.
Hr. Proß u. Fam., Ingenieur, Elbing, Schiffer Fröhlich.
Frl. Schink, Comptoiristin, Elbing, Schiffer Fröhlich.
Frl. Stephani, Elbing, Schiffer Wellm.
Frl. Kanditt, Königsberg, Fr. Badnick.
Fr. Wiebe u. Tochter, Elbing, Villa Diegner.
Hr. Oltroppe, Ger.-Assessor, Königsberg, Belvedere.
Hr. Graw, Referendar, Königsberg, Belvedere.
Hr. Bombe, Referendar, Rastenburg, Belvedere.
Hr. Knuth, stud. jur., Königsberg, Belvedere.
Hr. Granatz, stud. jur., Königsberg, Belvedere.
Hr. Tunmann, stud. med., Königsberg, Belvedere.
Hr. Pilz, stud med., Königsberg, Belvedere.
Hr. Skronn, stud. med., Königsberg, Belvedere.
Hr. Preuß, stud. med., Königsberg, Belvedere.
Hr. Putzberg, stud. med., Königsberg, Belvedere.
Hr. Orlovius, stud. med., Königsberg, Belvedere.
Hr. Buzello, cand. med., Königsberg, Belvedere.
Hr. Treibe, Rechtsanwalt, Königsberg, Belvedere.
Hr. Auslender, stud. med., Königsberg, Belvedere.
Fr. Präsident Boehlcke, Graudenz, Belvedere.
Hr. Dr. Kranz, Arzt, Elbing, Villa Kronprinz.
Frl. Demandt, Königsberg, Villa Germania.
Fr. Schlossermstr. Näder u. Tocht., Elb., V. Germ.
Fr. Lau, Rentiere, Elbing, Villa Grunwald.
Frl. Mac Donald, Elbing, Villa Grunwald.
Fr. Rentiere Behrendt u. Fam., Elb., V. Grunwald.
Hr. Arendt u. Fam., Leh., Thörichthof, Aug. Sperling, Liep.
Fr. Hotelbes. Boesler, Marienw., Fr. Baumgardt.
Frl. Linck, Marienwerder, Fr. Baumgardt.
Frl. Kolodzinski, Verkäuferin, Elbing, Concordia.
Fr. Wittwe Schoen, Elbing, Concordia.
Fr. Fleischermeister Kleinfeldt, Elbing, Concordia.
Fr. Fabrikbesitzer Grünenwald, Bromberg, Wrangel.
Hr. Kaewer und Fam., Bankbeamter, Friedenau, Wrangel.
Frl. Schülde, Elbing, Wrangel.
Frl. Cohn, Elbing, Wrangel.
Hr. Kotzakowski, Kaufmann, Osterode, Wrangel.
Hr. Scheffler, Postsekretär, Danzig, Hotel Walfisch.
Hr. Diegner, Rechtsanw., Elbing, Hotel Walfisch.
Hr. Dr. Deutsch, Sanitätsrath, Elb., H. Walfisch.
Hr. Reinboth, stud. jur., Königsberg, H. Walfisch.
Hr. Dr. Contag, Bürgermstr., Elb., H. Walfisch.
Hr. Dr. Neuenborn, Spezialarzt, Königsberg, Hotel Walfisch.
Hr. Knorr, Candidat, Königsberg, H. Walfisch.
Hr. Tamm, Arzt, Königsberg, Hotel Walfisch.
Hr. Degenhardt, Candidat, Königsberg, H. Walfisch.
Hr. Rentel, Referendar, Elbing, Hotel Walfisch.
Hr. Rittergutsbesitzer Uphagen, Kl. Schanz, Hotel Walfisch.
Fr. Klus und Familie, Rentiere, Elbing, Villa Diegner.
Fr. Baumeister Mohnen, Elbing, Conservirhaus.
Fr. Stellmacher u. Tochter, Elbing, Daniel Voß.
Fr. Gutsbesitzer Klaaßen u. Tochter, Thörichthof, Villa Fröhlich.
Hr. Florian, Hauptlehrer, Elbing, Benj. Duhnke II-Liep.
Frl. Schroeter, Elbing, Leriques Hotel.
Hr. Bonatz, cand. med. vet. et phil., Berlin, Leriques Hotel.
Fr. Kaufmann Stobbe u. Familie, Elbing, Dependence.
Fr. Blum, Elbing, Villa Kaiser.
Frl. Blum, Elbing, Villa Kaiser.
Frl. Rhode, Rentiere, Finsterwalde, Villa Lerique.
Frl. Jungnickel, Rentiere, Finsterwalde, Villa Lerique.
Hr. Dr. Friese u. Schwester, Oberlehrer, Elbing, Villa Lerique.

Telegramme.

Berlin, 20. Juni. Bei Sprengversuchen, welche von dem Garde-Pionier-Bataillon auf dem Uebungsplatze in der Hasenhaide ausgeführt wurden, wurde heut Vormittag Lieutenant Vollmann in Folge Explodirens einer Pulvertonne getödtet.

London, 20. Juni. Wie die „Times" aus Odessa melden, läßt die russische Regierung die Kaufleute wissen, daß sie Port Arthur als russischen Hafen ansehen werde und daß russische Waaren daselbst zollfrei eingehen werden.

London, 20. Juni. Der „Telegraph" meldet aus Boston, unter dem Befehle des General Miles werde eine Expedition nach Puerto Rico abgehen.

London, 20. Juni. Die „Daily News" meldet aus Hongkong: Ein englischer Kreuzer ist heut nach Manila abgegangen. Ein zweites englisches Kriegsschiff wird demnächst folgen.

Madrid, 20. Juni. Eine Depesche des Marschalls Blanco an den Kriegsminister erklärt die Behauptung, die Leichen gefallener Amerikaner seien von spanischen Soldaten verstümmelt worden, für unwahr. — In einem Gefecht, welches Oberst Nunez mit den Aufständischen bei Puerto Principe hatte, sind 38 Aufständische getödtet worden. Die Spanier hatten 6 Todte und 44 Verwundete. Nach einer Privatdepesche soll General Shafter gestern auf der Küste von Santiago gelandet sein und beabsichtigen, unverzüglich zum Angriff zu schreiten.

Madrid, 20. Juni. Der Ministerrath beschäftigte sich mit der Prüfung der parlamentarischen und wirthschaftlichen Lage und mit den Kriegsereignissen. Ueber die Beschlüsse, die gefaßt wurden, wird Stillschweigen bewahrt. Der Marineminister wird heute zurückkehren. Vom Kriegsschauplatze liegen neue Nachrichten nicht vor.

Fernaul, 20. Juni. In der Bezirksstadt Kutschemt, Gouvernement Tomsk, fanden Erdbeben statt. In Fernaul fand gestern Nachmittags ebenfalls ein Erdbeben statt.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 20 Juni, 2 Uhr 15 Min. Nachm.

Börse: Schwach. Cours vom	18/6.	20./6.
3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe	102,70	102,70
3½ pCt. " "	102,70	102,70
3 pCt. " "	95,50	95,50
3½ pCt. Preußische Consols	102,70	102,70
3½ pCt. " "	102,70	102,70
3 pCt. " "	96 2)	96,20
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	99,70	99,90
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	100,30	100,10
Oesterreichische Goldrente	103,10	103,00
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,70	102,70
Oesterreichische Banknoten	169,80	169,85
Russische Banknoten	216 25	216,20
4 pCt. Rumänier von 1890	93,60	93,40
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	60 00	60,10
4 pCt. Italienische Goldrente	92 00	92,10
Disconto-Commandit	199,70	199 00
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	119 40	119,30

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco . . . . . 53,00 ℳ
Spiritus 50 loco . . . . . —,— ℳ

Königsberg, 20 Juni, 12 Uhr 45 Min. Mittags.
(Von Portatius & Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

Loco nicht contingentirt . . . . . 53,00 ℳ Brief
Juni . . . . . 53,0) ℳ Brief
Loco nicht contingentirt . . . . . 51,60 ℳ Geld
Juni . . . . . 51,20 ℳ Geld

Stettin, 18. Juni. Die Zufuhr zu dem Wollmarkt beträgt 902 Ctr. gegen ca. 2100 Ctr. im Jahre 1897. Die Wäschen sind ziemlich gut, Käufer meist Tuchhändler. Preise 8—10 Mk. über Vorjahr. Das Geschäft setzte ruhig ein.

Elbinger Standesamt.

Vom 20. Juni 1898.

Geburten: Fabrikarbeiter Gustav Krause T. — Factor Wilhelm Wenig S. — Schuhmacher Julius Czikuß T. — Klempner Magnus v. Schönholz T. — Fabrikarbeiter Josef Plohmann S. Fabrikarbeiter Eduard Gehrke S. — Fabrikarbeiter Wilhelm Quint S. — Fabrikarbeiter Richard Sanke T. — Arbeiter Carl Rath S.

Aufgebote: Maschinist Joh. Herm. Siedenbiedel-Elb. mit Wwe. Maria Henr. Hackbarth, geb. Rogalski-Bollwerk. — Fabrikarbeiter Johann Herbst mit Martha Genski.

Sterbefälle: Unfallrenten-Empfänger Gottfried Zierowski, 71 J. — Fabrikarbeiter Friedrich Wimmer, S. 2 T. — Wittwe Auguste Feldkeller, geb. Kroschinski, 64 J. — Schachtmeister Friedrich Theurer, 56 J. — Rentier Martin Kowski, 74 J. — Arbeiter August Aßmann, 46 J.

Dienstag: **Liedertafel.**
Vollzähligkeit erbeten.

Kirchenchor zu Heil. Drei-Kön.
Dienstag:
Letzte Probe für Damen u. Herren.

Ortsverein der Tischler.
Unser langjähriges Mitglied Gottfr. Zirowski ist gestorben. Die Beerdigung findet **Mittwoch, den 22., Nachm. 4 Uhr** statt. Antreten der Mitglieder um $3^1/_2$ Uhr im Vereinslocale. Um zahlreiche Betheiligung ersucht
Der Vorstand.

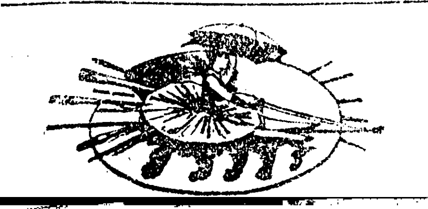
Markthalle.
Sonntag, den 26. Juni 1898, Anfang 4 Uhr: das beliebte
Kinderfest.
Grosses Concert
(Cavallerie-Musik).
Kinderbelustigungen aller Art.
Näheres die Plakate.

Bekanntmachung.
Die zwischen der Brandenburgerstraße und der 1. Niederstraße belegene Strecke der Großen Lastadienstraße ist **vom 20. bis einschließlich den 24. d. M. für Fuhrwerke gesperrt.**
Elbing, den 20. Juni 1898.
Die Polizeiverwaltung.
gez. **Elditt.**

Mit Bezug auf unsere Bekanntmachung vom 14. Mai cr., fordern wir nochmals auf, die Ueberschüsse aus der Auction am 9. 10. u. 11. Mai cr. **bis zum 27. Juni cr.** bei uns in Empfang zu nehmen.
Elbing, den 20. Juni 1898.
Das Curatorium des städtischen Leihamts.

Gr. Auction!
Am Mittwoch, d 22. cr., 10 Uhr Vormittags:
Gr. Auction
Ecke Alte Grabenstallstraße und Marienburgerdamm im Speicher.
Materialwaaren, versch. Weine, Rum, Tabak 2c.
Rosenthal, Auctionator.

Reparatur-Werkstätte
für
Fahrräder und Nähmaschinen
mit Kraftbetrieb.
Erste und einzige dieser Art am Platze.
Emaillirung, Verkupferung, Vernickelung
von Gegenständen jeder Art
Um **jede vorkommende Reparatur** prompt ausführen zu können, halte von jetzt ab stets großes Lager in **Roh- und Ersatztheilen.**
Paul Rudolphy Nachfl.,
Inh. Georg Geletneky.
Fischerstr. 4. **Fischerstr. 42.**
Gr. Specialgeschäft für Fahrräder, Nähmaschinen u. Sportsartikel.
Eigene verdeckte cementirte Fahrbahn. Täglich Unterricht gratis.



Trockene Maler- u. Maurerfarben
Lacke, Firnisse, Pinsel
Schablonen, Kitt, Bronze
kauft man in bester Qualität billigst.
(Wiederverkäufern möglichsten Rabatt)
J. Staesz jun., Elbing,
Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Matjes-Heringe,
fettriefend,
empfiehlt
Felix Eisenack,
Junkerstraße 61,
„Im weißen Löwen".

Neue Abholestellen
zu den bereits bestehenden haben wir eingerichtet bei
Herrn **Carl Krüger,** Aeuß. Marienburgerdamm 25,
„ **Gustav Peiler Nachfolg.,** Ritterstraße 1,
„ **Anton Meissner,** Aeuß. Mühlendamm 58b,
und werden Abonnements auf die „Altpr. Zeitung" daselbst zum Preise von **1,60 Mk.** pro Quartal entgegen genommen.
Expedition der „Altpreußischen Zeitung".

M. 5,00. **Fünf Mark** pro Quartal bei allen Deutschen Postanstalten. **M. 5,00.**
„Berliner Neueste Nachrichten"
Postzeitungsliste Nr. 999. **Unparteiische Zeitung.** Postzeitungsliste Nr. 999.
2mal täglich.
Redaktion u. Expedition: Berlin SW., Königgrätzer Straße 42.

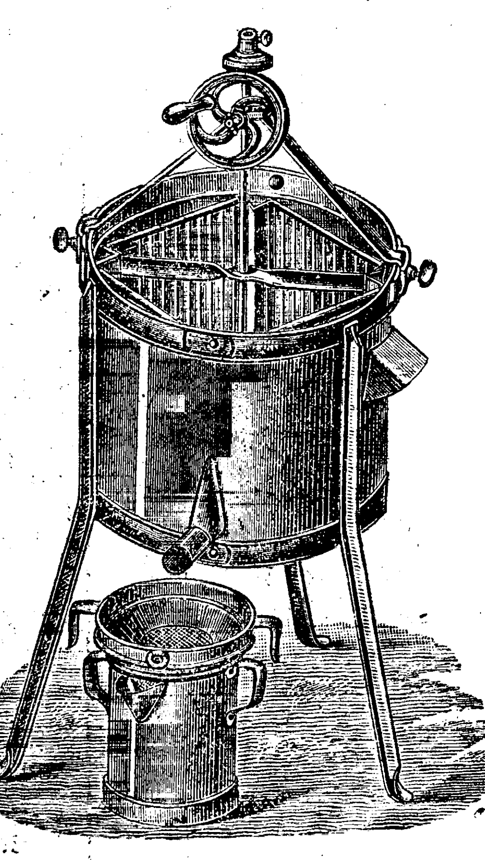
Schnelle, ausführliche und unparteiische politische Berichterstattung. — Wiedergabe interessirender Meinungsäußerungen der Parteiblätter aller Richtungen. — Ausführliche Parlaments-Berichte. — Treffliche militärische Aufsätze. — Interessante Lokal-, Theater- und Gerichts-Nachrichten. — Eingehendste Nachrichten über Musik, Kunst und Wissenschaft. — Ausführlicher Handelstheil. — Vollständigstes Coursblatt. — Lotterie-Listen. — Personal-Veränderungen in der Armee, Marine und Civil-Verwaltung sofort und vollständig.

8 (Gratis-) Beiblätter:
1) **„Deutscher Hausfreund",** illustrirte Zeitschrift von 16 Druckseiten, wöchentlich.
2) **„Illustr. Modenzeitung",** achtseitig, mit Schnittmuster, monatlich.
3) **„Humoristisches Echo",** wöchentlich.
4) **„Verloosungs-Blatt",** zehntägig.
5) **„Landwirthschaftliche Nachrichten",** wöchentlich.
6) **„Die Hausfrau",** wöchentlich.
7) **„Produkten- und Waaren-Markt-Bericht",** wöchentlich.
8) **„Deutscher Rechtsspiegel",** Samml. neuer Gesetze u. Reichsgerichts-Entscheid. nach Bedarf.

Im Roman-Feuilleton erscheint demnächst der außergewöhnlich spannend geschriebene Roman:
„John Fordham's Beichte"
von **B. L. Fargeon.**
Neu hinzutretenden Abonnenten wird der im laufenden Quartal erschienene Anfang des Romans auf der Expedition mitzutheilenden Wunsch unentgeltlich nachgeliefert.

Anzeigen in den „Berliner Neuesten Nachrichten" haben **vortreffliche Wirkung!** Preis für die 6gespaltene Zeile 40 Pf.

Auf Wunsch Probe-Nummern **gratis und franko!**



Die Metallwaarenfabrik
von
Zillgitt & Lemke
Inn. Marienburgerd 35,
empfiehlt
Molkereigeräthe,
speziell
Milchtransportkannen,
gestanzt, im Vollbad dreimal verzinnt.
Bienengeräthe
als:
Honigschleudermaschinen, Dampfwachsauslaß-Apparate, Schmoker, Rauchbläser, Honigkübel, Honigbüchsen, Abwehrapparate, Gesichtsmasken, Imkerhandschuhe und -Pfeifen 2c. 2c.
Fleischereigeräthe:
Blutkannen, Schmalzschüsseln etc.
Prospekte zur Verfügung.

Sichere Erfolge! Schnelle Hülfe!
Schwerhörigen,
Asthma- und Lungenleidenden
zur **Nachricht,** daß mein **Vertreter** am Dienstag, **d. 21. Juni** in
Elbing, Hôtel Rauch
von 9—1 u. 2—7 Uhr Nachm. **anwesend** sein wird; meine **patentirten** u. **gesetzlich geschützten Selbstbehandlungs-Apparate werden daselbst unentgeltlich gezeigt u. erklärt. Langjährig Leidende,** welche vorher **Alles vergebens versucht,** sind **nachweislich** in **kurzer Zeit** ohne **Berufsstörung** wieder hergestellt worden.
M. Steinbrück, Berlin S., Blücherstr. 36.



Opel-Fahrräder,
feinste deutsche Marke, auch für 1898.
Vertreter:
Paul Rudolphy Nachf.,
Elbing, Fischerstraße 42.
Eigene cementirte verdeckte Fahrbahn.
Reparatur-Werkstätte mit Kraftbetrieb, Emaillirung, Verkupferung und Vernickelung.
Lehrunschienen nach außerhalb gratis.

Gras- u. Getreide-Mähmaschinen
sowie
Pferde-Rechen
verschiedener Systeme halten stets auf Lager
Oehmcke & Schmidt.

G. W. Petersen, Elbing
Alter Markt 50.
Papier-, Schreib- und Zeichenmaterialien-Handlung.
Buchbinderei. Tütenanfertigung.
Reichhaltiges Lager von
Schul- und Bureau-Artikeln.
Geschäftsbücher.
Post-, Canzlei- u. Concept-Papiere.
Couverts in allen Formaten.
Luxuspapiere, Lederwaaren.
Poesie- und Photographie-Albums.

ZUNTZ'
gebrannt. Caffee,
Mocca Mischung,
Java I „
Java II „
Carlsbader „
Wiener „
Hamburger I „
Hamburger II „
Berliner „
sind in Elbing in der Niederlage bei
George Grunau
zu haben.

Heringe.
Einige Tonnen **vorzügliche 1897er Medium** gebe ich, um zu räumen, billigst ab.
Joh. Janzen.

Für 1 Million
Fahrräder hat die Firma **Paul Bach & Co. Buchholz** i. Sa., gekauft (notariell beglaubigt) und ist daher in der Lage, für den billigen Preis von Mk. 150.—. ein vorzügliches Rad zu liefern. Versandt direct an Private, wo nicht vertreten. Ia Ia. Fabrikat. 2 Jahre Garantie Vertr. ges. Cataloge gratis. Vertr. ges.

Bilder
jeder Art werden bei billigster Preisberechnung sauber und geschmackvoll eingerahmt.
E. Scheffler,
Lange Hinterstraße 29/30.

Für die Magazine zu **Danzig, Langfuhr** und **Pr. Stargard** wird
Heu
direct von der Wiese gekauft. Auskunft über Lieferungs-Bedingungen, Preise 2c. ertheilt auf mündliche oder schriftliche Anfrage
Das Proviantamt zu Danzig.

Herzliche Bitte.
Eine alte, seit vielen Jahren gänzlich erblindete Person befindet sich in großer Noth und Bedrängniß. Seit einigen Monaten schuldet sie für Kost und Logis. Edle Herzen, welche sich der Noth dieser Person annehmen wollen, werden um dringende Hilfe gebeten.
Gütige Gaben bitte ich an **Ernestine Peto** in Königsberg i. Pr., Löbenichtsche Tränkgasse 12, bei Wittwe Dehn einzusinden.

Feinste Matjes-
Heringe
empf. **Adolph Keller Nachf.**

Arbeiter
können sich am **Kämmerei-Bauhof** zur Beschäftigung melden.
Elbing, den 20. Juni 1898.
Das Stadtbauamt.
Lehmann.

Ein Lehrling
kann eintreten
E. Mulack, Uhrmacher,
Alter Markt 15.

Eine Dame, welche geübt schneidern kann, sucht Stellung als
Stütze der Hausfrau.
Zu erfragen in der Expedition der „Altpreußischen Zeitung".

1 Sing.-Nähmasch., 2 Oleanderbäume billig zu verk. St. Annenplatz 6, pt. l.



Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 142. Elbing, den 21. Juni 1898. Nr. 142.

Von Nah und Fern.

* **Der Kraftverbrauch beim Radfahren.** Diese sehr interessante Frage hat jetzt durch Stabsarzt Sehrwald im letzten Heft des „Archivs für Hygiene“ eine erschöpfende Beantwortung gefunden. Reibung, Luftwiderstand und Steigung des Weges sind die Hauptwiderstände bei der Fahrt. Wer sammt Rad 100 Kilogramm wiegt und in der Ebene 5 Kilometer fährt, hat, wie Sehrwald ausrechnet, allein für den Reibungswiderstand eine Kraft aufwenden müssen, mit der er ein Gewicht von $1\frac{1}{2}$ Kilogramm auf den Gipfel des Montblanc hätte heben können. Viel wichtiger noch ist der Widerstand der Luft. Während dieser bei langsamster Fahrt von 1 Meter in der Sekunde nur ein Dreißigstel der für die Reibung erforderlichen Arbeit verlangt, ist für die schnellste Fahrt von 17 Meter in der Sekunde 289 Mal so viel nöthig. Bei einem Tempo von 1 Meter in der Sekunde braucht der erwachsene Fahrer zu einer Fahrstrecke von 1 Kilometer allein für den Luftwiderstand eine Kraft, mit der er ein Gewicht von 62 Kilogramm auf einen Tisch von 1 Meter Höhe heben würde. Fährt er die gleiche Strecke fünf Mal so schnell, so würde er mit der nur zum Durchbrechen der Luft aufgewandten Arbeit 1562 Kilogramm auf den Tisch heben können, bei 10 Meter Geschwindigkeit steigt das entsprechende Gewicht auf 6350 Kilogramm und bei 15 Meter auf 14062 Kilogramm oder 281 Centner. Bei Wettfahrten benutzen die Rennfahrer deshalb andere Fahrer, die Schrittmacher, die für sie die Luft durchbrechen müssen und dem Fahrer so bis zu zwei Drittel seiner Arbeit abnehmen können. Gegenwind wirkt wie eine entsprechende Fahrtbeschleunigung. Bergan muß die Last vom Rad plus Fahrer natürlich auf die erreichte Höhe gehoben werden, für einen Kilometer von 2 pCt. Steigung, also auf 20 Meter. Erst eine Steigung des Weges von 14 pCt. würde die gleiche Mehrarbeit verlangen wie der Luftwiderstand bei 15 Meter schneller Fahrt. Der geübteste Fahrer entwickelt, wenn er 24 Stunden durchfährt, dauernd $\frac{1}{5}$ bis $\frac{1}{4}$ Pferdekraft, bei einer Fahrt von nur einer Stunde aber $\frac{5}{4}$ Pferdekraft, und für die kurze Zeit von $\frac{1}{3}$ Minute kann er seine Leistung sogar auf $1\frac{4}{5}$ Pferdekräfte steigern. Mit der gleichen Kraftmenge, die ein Fußwanderer braucht, kann der Fahrer dieselbe 5—$7\frac{1}{2}$ Mal schneller zurücklegen oder bei mittlerer Fahrgeschwindigkeit etwa 3 Mal so weit kommen, oder endlich, wenn er pro Kilometer die gleiche Kraft aufwenden will wie der Wanderer, könnte er noch 3—4 gleich große Personen auf seinem Rade mitführen.

* **Zurechnungsfähigkeit beim Selbstmord.** Die Tagesblätter berichten von einem Selbstmörder, welcher am letzten Sonntag in Berlin unmittelbar hinter dem Brandenburger Thor auf der ersten Bank der Charlottenburger Chaussee vor den Augen zahlreicher Passanten seinem Leben ein Ende bereitete. Die eigenthümliche Wahl des Schauplatzes für den letzten Akt einer Menschentragödie giebt Dr. jur. Max Goldschmidt Veranlassung, in einem längeren interessanten Artikel die Frage nach der Zurechnungsfähigkeit der Selbstmordcandidaten zu erörtern. „Der dunkle Gegenstand des Selbstmordes“, heißt es darin, „ist heute noch ebenso geheimnißvoll, ebenso unverstanden von den Massen, als das unbekannte Land, dessen Thor die armen Lebensüberdrüssigen mit ihrer eigenen Hand sich aufthun. Wir wissen ja, wie sehr das große Publikum der Lehre anhängt oder anzuhängen glaubt, daß der Selbstmord ein Beweis der Unzurechnungsfähigkeit ist Ich möchte dagegen behaupten, daß die Idee der Geistesverwirrung beim Selbstmord in den meisten Fällen geradezu absurd ist. Bei mancher Autorität finden wir die Behauptung, daß Selbstmorde und Geistesverwirrung in den mittleren und oberen Klassen der Gesellschaft häufiger sind als in den arbeitenden Klassen, und daß daraus eine Beziehung beider Erscheinungen herzuleiten wäre. Diese Behauptung ist ebenso unbestimmt als unzutreffend. Der Selbstmord kommt am häufigsten vor unter Gefangenen und solchen Personen, die ein elendes Leben führen, dann unter Dienstboten und Soldaten, ferner unter solchen, welche mit dem Luxus und der Verfeinerung unserer heutigen Civilisation in Berührung kommen, ohne innerlich gebildet zu sein, weil die oberflächliche Cultur sie minder geeignet macht, plötzlichem Unglück zu widerstehen. Wird man nun behaupten können, daß diese Leute unzurechnungsfähig sind? Es giebt schwerlich jemanden, dem nicht in seiner eigenen Praxis Fälle vorgekommen wären, in welchen es geradezu eine Schmähung des Andenkens des Selbstmörders gewesen wäre, seine scharfsinnige, sorgfältig geplante Selbstexekution als den Ausfluß von Unzurechnungsfähigkeit hinzustellen. Wie irgend anderswo treten gerade vor diesem Verbrechen allermeist ruhiger Vorbedacht, kalte Berechnung, vollste Herrschaft über Geist und Körper in erschreckender Weise in die Erscheinung. Die alte Geschichte ist mit Selbstmordfällen von Personen ausgezeichneten Charakters angefüllt, deren Zeitgenossen niemals der Ansicht waren, daß sie gestorben seien, weil sie an einer vorübergehenden Geistesstörung litten, so Judas, Cleopatra, Markus Antonius und der Stoiker Cato. Ja, die alten stoischen und epikureischen Philosophen hielten es sogar für das Recht eines Mannes, sein Leben zu endigen, wenn er eine solche Handlung für sich oder für andere von Nutzen hielt, und bisweilen übersetzten sie die Theorie in die Praxis. Es ist notorisch, daß in China der Beleidigte, statt den Beleidiger zu tödten, an sich selber Hand anlegt. Ein besonderer Grund für diese Art von Rache ist die Thatsache, daß die Familie des Selbstmörders alsdann reichlich entschädigt wird, der Beleidiger dagegen durch die Regierung mit Tortur, Gütereinziehung, ja, mit dem Tode bestraft wird. Und kommt es nicht vor, daß jemand vor der Thür der Lebensversicherungsgesellschaft mit der Police in der Hand sich das Leben nimmt? Sind diese Leute geistesgestört, — oder haben sie nicht den kaltberechnenden Wunsch, für ihre Familien zu sorgen? Widerspricht nicht solch geschäftsmäßiger Vorbedacht der Idee der Unzurechnungsfähigkeit in eklatanter Weise? Ich hoffe, daß sowohl bei den Gelehrten als beim Volk jene Meinung von der bedingungslosen Geistesgestörtheit des Selbstmörders immer mehr an Boden verliert, zumal man sich erinnern muß, daß diese mildere Auffassung jenes Verbrechens nur daraus herzuleiten ist, daß das mosaisch-talmudische Recht dem Selbstmörder ohne Geistesstörung ein ehrenvolles Begräbniß verweigert, dieser Rechtssatz aber sowohl vom kanonischen als auch vom modernen, zum Beispiel englischen Recht, recipirt worden ist.

* **Ueber die schwersten Geschütze der Welt** veröffentlicht Lieutenant Carden im „Army and Navy Journal“ eine sehr interessante Zusammenstellung. Danach ist die größte Kanone Amerikas gegenwärtig die in den Bethlehem Iron Werks hergestellte 40 Centimeterkanone, die zur Vertheidigung des Hafens von New-York dienen soll. Das Rohr derselben wiegt 2560 Centner und ist 1495 Centimeter lang. Die Kanone soll auf den Romer Sandbänken aufgestellt werden und von dort aus die Umgebung bis auf eine Entfernung von 24 Kilometern beherrschen. Das Geschoß, das von der Kanone geschleudert wird, wiegt 1066 Kilogramm, wozu eine Pulverladung von 454 Kilogramm nothwendig ist. Deutschland soll nach dieser Zusammenstellung sogar eine 42,25 Centimeter-Kanone besitzen, die aber etwas leichter als die amerikanische ist, dafür aber auch nur eine Rohrlänge von 1400 Centimetern besitzt. Das größte Kaliber aller Kanonen hat das italienische 42,5 Centimetergeschütz, dessen Rohr aber wesentlich leichter und kürzer ist, als die vorerwähnten. Die größte Kanone Englands hat nur ein Kaliber von 40,6 Centimetern, während Frankreich eine 41,3 Centimeter-Kanone besitzt. In Bezug auf das Geschoß Gewicht steht Amerika obenan, dann folgt Deutschland mit 1000 Kilogramm, Italien mit 908 Kilogramm und England mit 817 Kilogramm, während Frankreichs schwerstes Geschoß nur 780 Kilogramm wiegt. Das Pulverquantum beträgt 400 Kilogramm in Deutschland und Italien, dagegen 436 Kilogramm in England. Auffallend gering ist dagegen das für Frankreich angegebene Pulverquantum, denn es soll nur 260 Kilogramm betragen. Bezüglich Deutschlands sind die Angaben des Lieutenants Carden wohl nicht ganz zutreffend, denn nach einer Mittheilung der „Kriegstechnischen Zeitschrift“ ist bei uns keine 40 Centimeter-Kanone eingeführt. Dieselbe ist allerdings bei Krupp ausgeführt worden, dann aber nach Spezzia zur Armirung des Hafens geliefert worden.

* **Effektvoller Schluß eines brutalen Schauspiels.** Wie stark die Lust an unerhörten Grausamkeiten in Spanien ausgeprägt ist, das beweist ein Vorfall, der sich vor wenigen Tagen in Bilbao abspielte, wieder einmal zur Genüge. Es hatte soeben ein Stierkampf stattgefunden, dessen Einnahmen natürlich der Kriegskasse zufließen sollten — also ein höchst patriotisches Unternehmen. Sämmtliche Matadore hatten sich diesmal durch ganz besondere Bravour ausgezeichnet und mindestens ein halbes Dutzend Stiere auf blutigste Art zur Strecke gebracht; die Zuschauer waren vor Entzücken förmlich in Extase gerathen und daher doppelt empfänglich für geniale Ideen. Und eine solche Idee ließ auch nicht auf sich warten. Ein sehr gemüthvolles Individuum kam nämlich auf den grandiosen Gedanken, in die vom Blut der Stiere und Pferde schwimmende Arena ein lebendes Schwein zu treiben, an dessen Schwanz man eine amerikanische Fahne gebunden hatte. Das appetitliche Hausthier ist bekanntlich in den Augen der Spanier das Sinnbild der Yankee, und man kann sich keine Vorstellung machen von dem tosenden Beifallssturm, der den harmlos grunzenden Vierfüßler empfing. „Tod den Yankees!“ und „Nieder mit dem Yankeeschwein!“ hörte man von allen Seiten, und diesem edlen Wunsche wurde auch bald genug entsprochen. Man setzte ganz einfach das von dem armen Schwein durch Blut und Koth geschleifte Sternenbanner in Brand. Hellauf loderten die Flammen und trieben das gepeinigte Thier zu immer rasenderem Laufe an, bis es unter dem nicht endenwollenden Jubel der herzlosen Zuschauer zusammenbrach und verendete. Das war in der That ein Schauspiel gewesen, wie man es großartiger selten genossen hatte. Der Lokalreporter des spanischen Blattes fühlte sich veranlaßt, seinem Bericht noch die sinnigen Worte hinzuzufügen: „Wollte Gott, daß die Flaggen der ganzen Yankee-Nation ebenso schnell zu einem Nichts reduzirt werden könnten.“

* **Schwimmende Landwirthschaft in China.** Wie vieles im Reiche der gelben Rasse nicht seinesgleichen hat, so dürfte auch die Art, wie die Landleute auf dem Riesenstrome des Yang-tse-kiang ihre Produkte von ihrem Ursprungsorte zu den verschiedenen Häfen schaffen, zu den merkwürdigsten Dingen der Welt gehören. Am ehesten ist ihr Verfahren noch dem der Holzhändler im nördlichen Rußland und in Sibirien zu vergleichen, wenn dieselben ihre großen Vorräthe nach den Hauptholzmärkten Rußlands, nach Nischnij-Nowgorod, Kasan und Astrachan bringen. Die Chinesen haben auch keine Transportschiffe, sondern bauen Flösse von geradezu ungeheurem Umfange, die bis zu einem Hektar Oberfläche haben, dieselben müssen ganz besonders zusammengefügt sein, damit sie den oft schwierigen Stromverhältnissen widerstehen können. Auf diesen Flössen herrscht nun während der Fahrt, die angesichts der großen Entfernung oft wochen- und monatelang dauert, ein wunderbares Leben. Die Landleute errichten darauf vollkommene Farmen, die alles zu einem Bauernhof Gehörige aufweisen außer natürlich den Saatfeldern. Da stehen Wohnhäuser für Menschen, Ställe für Pferde und Rindvieh, Schweinekoben, Vorrathshäuser für Futter und Nahrungsvorräthe für Menschen und Vieh. Da die Reise oft 1000 bis 1500 Kilometer lang ist, so müssen die Bewohner des Flusses diese Zeit selbstverständlich möglichst ausnutzen. Meist nehmen sie einen Vorrath von Weidenruthen und flechten viele Gegenstände zum praktischen Gebrauch und zum Luxus daraus. Wenn sie an ihrem Bestimmungsorte angelangt sind, so verkaufen sie alles: das Vieh, das Getreide, die übrigen Früchte, die auf der Reise gefertigten Korbwaaren; dann kommen die Häuser heran und endlich wird das ganze Floß auseinandergerissen und als Bau- und Brennholz verkauft. Ist dies an den Mann gebracht, so kehren die Landleute in ihre Heimath zurück. Die Einnahme muß für einige Zeit reichen, da so lang-

Fremde Welten.

Roman von **Reinhold Ortmann.**

33)

Was er da las, konnte ihn wohl in Erstaunen setzen, denn der Inhalt des kurzen Schreibens lautete:

„Lieber Hermann!“

Obwohl ich noch jetzt überzeugt bin, daß Deine Drohungen nicht ernsthaft gemeint waren, weil ihre Ausführung ja in erster Linie Dich selbst schädigen würde, bin ich doch nach reiflicher Ueberlegung zu dem Entschluß gekommen, für den Frieden meiner alten Tage ein Opfer zu bringen, dessen Schwere ich Dir wohl nicht erst zu schildern brauche. Wenn dieser Brief in Deine Hände gelangt, habe ich meine deutsche Heimat bereits auf immer verlassen, um irgendwo in der Fremde ein stilles Plätzchen zu suchen, an dem ich für den kurzen Rest meines Lebens sicher bin vor allen Erpressungen und Drohungen rachsüchtiger Verwandter. Einer meiner Freunde ist beauftragt, meine unbewegliche Habe nach und nach zu verkaufen und er hat zugleich von mir die Weisung erhalten, Dir am 1. Januar nächsten Jahres die Summe von dreißigtausend Mark zur beliebigen Verwendung auszuzahlen, wenn Du ihm dagegen entweder die in Deinen Händen befindlichen Briefe übergiebst oder auf Dein Ehrenwort schriftlich versicherst, daß sie vernichtet seien. Erscheint es Dir aber zweckmäßiger, meinen geachteten Namen in den Koth zu zerren, so magst Du es in Gottes Namen thun. Deine Verleumdungen können mir nicht mehr schaden, und ich werde mich mit der alten Wahrheit trösten, daß Undank der Welt Lohn ist.

Den Namen und die Adresse meines Bevollmächtigten findest Du am Fuße dieses Blattes. Ich rathe Dir in Deinem Interesse, meinen großmüthigen Vorschlag in Erwägung zu ziehen und keine übereilten Entschließungen zu fassen.

Trotz alles Vorgefallenen noch immer in verwandtschaftlicher Liebe

Dein Oheim Franz Thönissen.“

Hermann Wolfhardt lächelte bitter und zerriß Auf einen solchen Ausgang war er allerdings nicht vorbereitet gewesen; aber es gab jetzt andere Dinge, die ihm ungleich mehr am Herzen lagen, als die Abrechnung mit dem Spießgesellen seines unseligen Vaters, und vielleicht war die Strafe, die der Elende auf sich genommen hatte, in der That hart genug. Mochte er denn die Früchte seiner verbrecherischen Handlungen in selbstgewählter Verbannung ungestört genießen.

Noch ging der junge Privatsekretär mit sich zu Rathe, ob er Gabrielens letzte Worte buchstäblich zu nehmen und ihre ferneren Weisungen geduldig abzuwarten habe, als man an die Thür seines Zimmers klopfte. Ein im Hotel bedienstetes Stubenmädchen brachte ihm die Meldung, daß die Comtesse Satory ihn noch für diesen Abend um eine kurze Unterredung bitten lasse, da wichtige Nachrichten von ihrem Vater eingegangen seien. Hermann zögerte natürlich nicht, der Botin auf dem Fuße zu folgen, indem er sie beauftragte, ihn sofort bei der jungen Gräfin zu melden. Gabriele befand sich mit der Gesellschafterin in dem kleinen Salon, der zu ihren Appartements gehörte. Sie ging dem Eintretenden einige Schritte entgegen und reichte ihm ein offenes Blatt.

„Das Telegramm erhielt ich vor einer halben Stunde von meinem Vater,“ sagte sie, ersichtlich mit einer starken Verlegenheit kämpfend. „Es ist meine Pflicht, Ihnen von seinem Inhalt Kenntniß zu geben; aber ich wünsche nicht, daß Sie sich durch die darin ausgesprochene Bitte irgendwie gegen Ihre Neigungen beeinflussen lassen.“

Hermann nahm mit einer Verbeugung die Depesche entgegen und las:

„Komme sofort hierher nach Hamburg, wo Dich eine große Neuigkeit erwartet und bitte Hermann Wolfhardt, Dich zu begleiten. Unter seinem Schutze weiß ich Dich wohl aufgehoben. Ich erwarte Dich mit dem Eilzuge, der morgen Abend hier eintrifft und zähle ungeduldig die Viertelstunden bis zu Deiner Ankunft.

Dein glücklicher Vater Satory.“

Ehrerbietig gab der Privatsekretär ihr das Papier zurück.

„Ich bin selbstverständlich zu Ihrer Verfügung, Comtesse! Befehlen Sie, daß ich sofort die nöthigen Vorbereitungen für [illegible]

„Ach, sprechen Sie doch nicht immer von Befehlen! Ich bin Ihre Herrin nicht, und will es nicht sein. Begreifen Sie denn nicht, Herr Wolfhardt, daß Sie mich durch diese demonstrative Unterwürfigkeit in eine sehr peinliche Lage bringen? Wenn ich Sie etwa wider Wissen und Willen irgendwie gekränkt haben sollte —“

Der Angeredete erhob abwehrend die Hand.

„Gewiß nicht, Comtesse! Sie haben mich vielmehr mit einer unverdienten Güte und Herablassung behandelt, für die ich Ihnen von Herzen dankbar bin. Und wenn ich nicht den rechten Ausdruck für diese Dankbarkeit zu finden weiß, so bitte ich Sie, nur noch kurze Zeit Geduld mit mir zu haben, — nur so lange, bis ich Gelegenheit gefunden habe, mit dem Herrn Grafen zu sprechen, dann, ich verspreche es Ihnen, dann sollen Ihnen durch mich keinerlei unangenehme Situationen mehr bereitet werden.“

Sie sah betroffen zu ihm auf und es schien, als hätte sie eine Frage auf den Lippen. In diesem Augenblick aber machte die Gesellschafterin auf ihrem Platz am Fenster eine Bewegung, und diese Erinnerung an die Gegenwart einer Dritten ließ Gabriele verstummen.

Es entstand eine kleine, drückende Pause, bis Hermann in verändertem Tone fortfuhr:

„Wenn Comtesse also an den Weisungen des Herrn Grafen nicht zu ändern wünschen, wird morgen zu dem Frühzuge nach Hamburg Alles bereit sein. Ich werde mich sofort darüber mit den Hotelbediensteten besprechen.“

Sie neigte nur das Köpfchen zum Zeichen der Zustimmung und er ging, im innersten Herzen unwiderruflich entschlossen, sein Verhältniß zu dem Grafen schon morgen wieder zu lösen. Er war ja fast wahnsinnig vor leidenschaftlicher Liebe zu Gabriele, und die Selbstüberwindung, die er bei dem täglichen Zusammensein mit ihr Stunde für Stunde hätte üben müssen, ging über menschliche Kraft. Irgend ein Vorwand, der dem Grafen einleuchtete, würde sich ja bis morgen Abend ersinnen lassen; und wenn es ihm nicht gelang, einen zu finden — nun, so wollte er tausendmal lieber den Verdacht des Wankelmuths und der schnödesten Undankbarkeit auf sich nehmen, als daß er diesen [illegible]

Schon hatte der Blitzzug, der in rasender Eile die österreichischen und die deutschen Fluren durchflog, Dresden hinter sich gelassen, und noch immer war zwischen den drei Personen, die da in einem Abtheil erster Klasse beisammen saßen, von nichts Anderem als von den gleichgültigsten Dingen gesprochen worden. Hermann Wolfhardt glaubte zwar bemerkt zu haben, daß Gabrielens herrliche Augen zuweilen mit eigenthümlich forschendem, traurig-sorgenvollem Ausdruck auf ihm ruhten; aber er versuchte, sich einzureden, daß diese vermeintliche Wahrnehmung nichts als eine thörichte Einbildung gewesen sei, und er war in der Folge nur noch zurückhaltender und einsilbiger geworden.

Die bedauernswerthe Gesellschafterin hatte sich zwar bisher mit Aufbietung aller Kräfte bemüht, das schleppende Gespräch vor gänzlichem Stocken zu bewahren, zuletzt aber versagte ihre Erfindungsgabe, und die ungewohnte geistige Anstrengung hatte eine wohlthätige Reaktion in Gestalt eines sanften Schlummers zur Folge, der sich unwiderstehlich auf ihre schweren Lider senkte. Nun blieb es lange Zeit ganz still in dem Coupé, bis Gabriele plötzlich das Schweigen brach:

„Wenn ich Ihre gestrige Aeußerung richtig verstanden habe, ist es Ihr Wunsch, die kaum angeknüpften Beziehungen zu meinem Vater wieder zu lösen?“

Hermann Wolfhardt war erschrocken zusammengefahren, aber ein Blick in Gabrielens Gesicht belehrte ihn, daß es hier kein Ausweichen mehr für ihn gab, und so erwiderte er freimüthig:

„Das ist allerdings meine Absicht, Comtesse! Umstände, die stärker sind als ich, treiben mich gebieterisch zu einem für mich so schmerzlichen Entschluß.“

„Und diese Beweggründe, — darf ich sie nicht erfahren?“

„Wenn Sie sich noch ein klein wenig Wohlwollen für mich bewahrt haben, so erlassen Sie es mir großmüthig, sie Ihnen zu nennen!“

„Ich hege gewiß nicht den Wunsch, mich in Ihre Geheimnisse einzudrängen, und ich werde Sie mit keiner weiteren Frage behelligen, nachdem Sie

wierige Reisen natürlich nicht jedes Jahr gemacht werden können.

* **Eine Anekdote aus einem Wahlkampfe.** Kanada ist mit einem ziemlich kalten Klima bedacht worden. Das hindert aber nicht, daß Wahlkämpfe dort mit derselben Hitze ausgefochten werden, wie anderwärts. Einmal stand bei einer solchen Wahlcampagne ein Mr. F. als Gegenkandidat einem Mr. M. gegenüber, und Beide bekämpften sich mit großer Erbitterung. Als Mr. M. auf der Rednertribüne seinen Opponenten in die Enge trieb, warf er ihm vor, er sei einmal Gefängnißwärter gewesen und aus dem Amte gejagt worden. Als die Reihe, zu sprechen, an Herrn F. kam, erhob sich dieser, und redete die Versammlung folgendermaßen an: „Meine Herren, wenn es jemals ein Beispiel von schwärzestem Undank in der Welt gegeben hat, so haben Sie es soeben mit eigenen Ohren gehört. Dieser gute Mann wirft mir vor, daß ich einmal Gefängnißwärter gewesen und fortgejagt worden bin. Allerdings, er hat Recht, die Sache verhält sich so. Wollen Sie aber wissen, meine Herren, aus welchem Grunde man mich entlassen hat? Man hat mich meines Amtes enthoben, weil ich aus übel angebrachter Weichherzigkeit darauf einging, diesem selben Herrn M. zur Flucht aus dem Zuchthause zu verhelfen, in dem ich den Posten eines Gefängnißwärters bekleidete!" Es ist wohl unnöthig, zu erwähnen, daß sich dieser Grund in der That als durchschlagend erwies. Nicht Mr. M., sondern Mr. F. hatte die Ehre, seinen Distrikt im Parlamente zu vertreten.

Aus den Provinzen.

Zoppot, 18. Juni. Diese Nacht konnte man sich an die Küste von Cuba versetzt wähnen, so dröhnte Kanonendonner von Kriegsschiffen vom Meere herüber. Die Panzerkanonenboote „Natter" und „Mücke" hielten hier seit mehreren Tagen Uebungen ab, die gestern vom Nachmittage bis Mitternacht dauerten. Morgen früh setzen sie ihre Uebungsfahrt in Begleitung eines Peilbootes nach Memel fort.

Dirschau, 17. Juni. In Narkau ist gestern eine Instkathe abgebrannt. Vier Frauen, welche aus dem brennenden Hause noch Sachen zu retten versuchten, erlitten dabei schwere Brandwunden, so daß ärztliche Hilfe von hier herbeigeholt werden mußte. — Große Freude wurde gestern den hiesigen Orts- und Landbriefträgern zu Theil, indem dieselben nach anderer Regelung ihres Dienstalters erhebliche Summen nachgezahlt erhielten. Einzelne bekamen bis 125 Mk. ausgezahlt.

Graudenz, 18. Juni. Ueber die neue evangelische Kirche, welche demnächst eingeweiht werden wird, bringt der „Gesellige" eine längere Abhandlung, welcher wir folgende Angaben entnehmen: Die neue Kirche ist nach den Entwürfen derjenigen in Rummelsburg (mit 1250 Sitzen, welche 220000 Mk. gekostet) errichtet. Letztere war nach dem Entwurf des Geh. Bauraths Orth von dem Regierungsbaumeister Menken erbaut, der auch bereits selbstständig eine Reihe von Kirchen (darunter vor allem die Auferstehungskirche im Norden Berlins) gebaut hatte. Da seine dem Gemeindekirchenrath eingesandten Entwürfe allgemeinen Beifall fanden, so beschlossen die Vertretungen, ihn mit dem Bau zu betrauen, und zwar, nachdem das Projekt von 1250 auf 1450 Sitze erweitert war, ihm die Gesammtausführung der inneren und äußeren Ausstattung in Generalentreprise für 253000 Mk. zu übertragen. Am 7. April 1896 geschah der erste Spatenstich, am 21. Mai fand dann die feierliche Grundsteinlegung durch Herrn Generalsuperintendent D. Doeblin statt. Die Kirche ist im Styl der Frühgothik, im Rohbau mit Verblendziegeln und Putzflächen erbaut. Die Tiefe des Thurmfundaments ist 3 Meter, die der anderen durchschnittlich 1,10 Meter bei dem denkbar vorzüglichsten Baugrunde. Die Höhe des Thurmes bis zum Kupferknauf ist 62 Meter, bis zur Kreuzspitze 67 Meter. Die Anzahl der Sitzplätze beträgt 586 auf den Emporen, 860 im unteren Schiffsraum — zusammen 1446. Die Kirche hat Luftheizungsanlage, die Nebenräume Gasöfen. Die Glocken, in Apolda von Ulrich gegossen, wiegen 2300 Kilogr. Die Thurmuhr von Richter in Berlin ist überall sichtbar und wird wahrscheinlich die Graudenzer Normaluhr werden.

Aus dem Kreise Rosenberg, 17. Juni. Vor einem Wahllokal im Rosenberger Kreise erschien ein Arbeiter mit einem Zettel in der Hand. Ein anderer, der draußen stand, fragte ihn: „Nun, wen werden Sie denn wählen?" und erhielt die Antwort: „Ich wähle den Rzepnikowski". „Wie", sagt der andere, „Sie wollen den Dr. Rzepnikowski wählen?" Darauf antwortete der Wähler: „Was? der Kerl ist Doktor? Nein, wenn er Doktor ist, denn wähle ich ihn nicht; mit die Doktersch will ich nichts zu thun haben".

Tiegenhof, 17. Juni. Der Arbeiter Johann Kurzhals erlitt in der hiesigen Zuckerfabrik einen Unfall, wodurch ihm beide Unterschenkel gebrochen wurden. Mittels Dampfers wurde der Verunglückte nach Danzig transportirt, wo er im Lazareth in der Sandgrube Aufnahme fand.

† **Neuteich,** 19. Juni. In der Stadtverordneten-Sitzung wurde der Antrag der evangelischen Gemeinde, Hergabe von Grund und Boden an der Nordostseite der Kirche zur Erweiterung derselben, angenommen. Der neue Anbau soll als Sakristei benutzt werden, während die frühere zur Vergrößerung der Kirche dienen soll. Die neuen Eingänge von beiden Seiten des Thurmes sind bereits fertiggestellt.

Marienburg, 19. Juni. Zu dem Provinzialfeste des Gustav Adolf-Vereins, welches den 21. und 22. Juni stattfindet, werden umfangreiche Vorkehrungen getroffen. Am Dienstag Abend sollen den Festtheilnehmern lebende Bilder aus der Reformationsgeschichte unter Gesangbegleitung durch den von Herrn Musik-Director Schmidt geleiteten Chor geboten werden. Die Solopartien haben Frau Landrath v. Glasenapp und Frau Professor Schmidt übernommen. Am Mittwoch soll ein feierlicher Zug zur Kirche stattfinden, an dem sich auch sämmtliche evangelischen Kinder unserer zahlreichen Schulen betheiligen werden. Für die vielen auswärtigen Gäste haben die Marienburger in altbewährter Gastlichkeit Quartiere zur Verfügung gestellt.

Flatow, 17. Juni. Gestern starb plötzlich in der katholischen Kirche die Frau Sattlermeister Polachowski. Sie war zur Beichte und wollte das Abendmahl nehmen. Es wurde ihr übel, sie wurde hinausgetragen und verschied am Herzschlag.

Schwetz, 17. Juni. Im benachbarten Buschin kam es nach dem „Bromb. Tagebl." am Wahltage zu mehreren argen Zwischenfällen unter den verschiedenen Parteien. Ein bereits etwas stark berauschter Deutscher, der beim Heimgang in den Chausseegraben gefallen war, wurde von vorübergehenden Polen mit Fußtritten bedacht und absichtlich quer über den ziemlich abschlüssigen Rohlauer Weg gezerrt, bis ihn einige Deutsche von dem ihm zugedachten Ueberfahrenwerden erlösten. Später gerieth im Gasthause der polnische Arbeiter Gadziewski, ein bereits mehrmals vorbestrafter Messerheld, mit seinem Vater in ein Wortgefecht, wobei der Sohn mit einem Bierglase warf, zum Glück, ohne das Ziel zu treffen. Von Anderen darüber zur Rede gestellt, entflammte seine Wuth immer mehr, und nachdem die Streitenden das Lokal verlassen hatten, zog Gadziewski sein Messer und stieß es dem Arbeiter Kriewald, einem Deutschen, in die rechte Stirnseite. Ein aus Warlubien zufällig anwesender Arzt legte dem Verwundeten, der infolge des starken Blutverlustes bewußtlos geworden war, den ersten Nothverband an und ordnete die Ueberführung des Schwerverletzten nach Warlubien an.

Osterode, 17. Juni. Ueber ein seltenes Vorkommniß in der Vogelwelt meldet das hiesige Blatt: Auf dem Hofe der Höheren Mädchenschule hat ein Vogel im eisernen Pumpenstock ein Nest gebaut und auch Junge ausgebrütet, welche er fleißig füttert, trotzdem die Pumpe fast beständig in Bewegung ist.

(?) **Allenstein,** 17. Juni. In ihrer heutigen Sitzung beschlossen die Stadtverordneten, das Gehalt der Nachtwächter für die Sommermonate von 24 auf 30 Mk. pro Monat zu erhöhen, d. i. dasselbe Gehalt wie in den Wintermonaten. Am „hohen Thore", welches seit dem 1. April d. J. nach Verlegung des Gerichtsgefängnisses wesentliche Veränderungen erfahren hat, soll ein Schmuckplatz oder Park angelegt werden und soll zur Beschaffung von Projecten auf Anregung des Verschönerungsvereins ein Preisausschreiben mit 3 Preisen von 150, 100 und 50 Mk. unter den ost- und westpreußischen Landschaftsgärtnern veranstaltet werden. Die Kosten der Anlage werden sich auf etwa 3000 Mark belaufen. Sodann genehmigte die Versammlung die vom katholischen Kirchenvorstande für die Verbreiterung der Unterkirchenstraße gestellten Bedingungen und Kosten im Betrage von 4200 Mk. Die vom Bezirksausschuß abgeänderte Ordnung für die Umsatzsteuer wurde genehmigt. Wesentlich ist gegenüber dem Normalentwurf, daß die Steuer nicht erst bei der Auflassung, sondern sogleich beim Contractschluß bezw. Uebernahme des Grundstücks zu entrichten ist. — Am Sonntag und Montag findet hier das diesjährige Königsschießen statt. — Mit den Arbeiten zur Wasserleitung ist in diesen Tagen begonnen worden, gleichzeitig werden auch neue Gasrohre gelegt.

(?) **Allenstein,** 19. Juni. Da das Offizierkasino für die neue massive Bataillons Kaserne am Langsee bis zum 1. Oktober d. Js. nicht fertiggestellt werden kann, wird das in der Guttstädterstraße gelegene Gebäude des Herrn Kunststeinfabrikanten Kühl dazu gemiethet werden.

Königsberg, 18. Juni. Ein glänzendes Fest hatten heute im Garten der Dreikronenloge und auf dem Schloßteich die zum hiesigen Bezirkskommando gehörigen Offiziere veranstaltet. Am Abend fand ein großer Gondelkorso statt, an welchem einige studentische Verbindungen Theil nahmen; Mitglieder des Männergesangvereins der Liederfreunde verschönten das Fest durch den Vortrag von Liedern, und das Trompetercorps der Kürassiere concertirte. Mit Beginn der Dunkelheit wurde ein glänzendes Wasser- und Landfeuerwerk abgebrannt. Die meisten der gondelnden Boote waren mit Lampions beleuchtet und die vielen, den Schloßteich umrahmenden Gärten waren gleichfalls festlich erleuchtet. Natürlich hatte sich eine nach Tausenden zählende Zuschauermenge eingefunden. — Die Statue des ersten Königs von Preußen gegenüber dem Schloß befindet sich gegenwärtig in einem Brettergehäuse. Es handelt sich um eine sachgemäße Abformung des vielbesprochenen Schlüterwerkes, nach welchem dann eine Copie in Gips hergestellt werden soll. Die Arbeit wird auf Veranlassung des Kaisers ausgeführt. Die gewonnene Gipsform dürfte im Alten Museum zu Berlin zur Aufstellung gelangen.

Königsberg, 17. Juni. In einer heute Abend abgehaltenen Versammlung ist die Einrichtung von Gymnasialkursen für Frauen und Mädchen in Königsberg beschlossen worden.

Ragnit, 17. Juni. Ein heirathslustiger Greis hat vor einigen Tagen beim hiesigen Standesamt sein Aufgebot beantragt. Derselbe zählt bereits 78 Jahre und hat schon zwei Ehen hinter sich, ist aber noch ziemlich rüstig. Seine Braut bleibt im Alter hinter ihm zurück, ist aber auch schon 67 Jahre.

Lyck, 17. Juni. Der hiesige Briefträger Vogelreuter, welcher vor einigen Tagen bei einem Bestellgange in einem Hause die Kellertreppe heruntergestürzt war und sich einen Schädelbruch zuzog, ist seinen Leiden erlegen.

E. **Janowitz,** 17. Juni. Im hiesigen Wahlbezirke erhielten Dr. v. Komierowski auf Komerowo (Pole) 330 Stimmen, Landrath Coeler-Gnesen (Conservativ) 66 und Professor Virchow-Berlin (Freisinn) 28. — In der Nähe der Haltestelle Podobowitz wurde der Schneider Jankowski, der ein Sommervergnügen im Wäldchen zu Kornthal mitgemacht hatte und beim Nachhausegehen auf den Bahnkörper gerathen war, wo er einschlief, vom Nachtzuge erfaßt und fortgeschleudert. Hierbei erlitt derselbe einen Schädelbruch, so daß sein Zustand hoffnungslos ist. — Von einer Feuersbrunst heimgesucht wurde die Ortschaft Driesen. Das Feuer brach auf dem Gehöfte des Besitzers Propp, welcher mit seiner Familie nicht zu Hause war, aus und vernichtete die Gebäude vollständig. Auch eine Scheune des Besitzers Kuß ging in Flammen auf. Man vermuthet Brandstiftung. In Neu-Packszyn sind Scheune und Stall des Besitzers Majszak ebenfalls infolge Brandlegung ein Raub der Flammen geworden.

Es war ihr gewiß nicht leicht geworden, diese Frage auszusprechen, und trotz des Bemühens, ruhig und gelassen zu erscheinen, konnte sie es nicht verhindern, daß ihre Stimme zitterte, während eine verrätherische Blutwelle sich langsam über ihre Wangen ausbreitete. Für einen Moment begegneten Hermanns Augen den ihren, und dieser einzige Moment hatte hingereicht, den beiden jungen Menschenkindern ihr so lange mit tapferer Selbstüberwindung gehütetes Geheimniß zu offenbaren.

Eine unbeschreibliche Empfindung höchster, überschwenglichster Glückseligkeit durchströmte Hermann Wolfhardt's Herz und sprühte leuchtend auf in seinem Blick. Seine Lippen wollten sich zu einem feurigen Bekenntniß öffnen, denn er hatte in dieser unnennbar wonnenvollen Sekunde wie unter dem Einfluß eines sinnverwirrenden Zaubers Alles vergessen, was ihn noch eben zum Sterben traurig und unglücklich gemacht.

Aber das Bekenntniß blieb dennoch ungesprochen. Nicht daß es durch ein äußeres Hinderniß vereitelt worden wäre oder daß irgend eine plötzliche Wandlung auf Gabrielens Gesicht den Beglückten entmuthigt hätte — nur ein kleiner, geringfügiger Zufall, ein lächerliches Nichts war es, das den elementaren Leidenschaftsausbruch zurückdämmte. Das zierliche Geldtäschchen der Komtesse lag neben ihr auf dem Polster. Es war außer mit den Initialen ihres Namens auch mit einer silbernen Grafenkrone geziert, und diese Krone war es, die Hermann Wolfhardt verstummen machte, als seine Augen über sie hinglitten. Der bethörende Rausch war verflogen; in ihrer ganzen unerbittlichen Grausamkeit stand die Wirklichkeit wieder vor seiner Seele. Er sah den gähnenden, unüberbrückbaren Abgrund, der ihn auf ewig von dem geliebten Wesen trennen mußte, und er besann sich noch zur rechten Zeit auf seine Pflicht. In einem tiefen Athemzuge nur hob sich seine Brust, dann sagte er mit fester Stimme:

„Verzeihen Sie, Comtesse — aber gerade diese Frage ist es, auf die ich Ihnen nicht antworten kann und darf."

(Fortsetzung folgt.)

Daheim.

Skizze von **Franz Kurz-Elsheim.**

Nachdruck verboten.

Im eintönigen Dreivierteltacte rollte der Eisenbahnzug in die Nacht hinein, hin und wieder tauchte ein Licht auf, der schattenhafte Umriß eines Hauses. — Ich saß allein in meinem Abtheil, der nur spärlich durch eine Gasflamme erhellt wurde, und so hatte ich, durch kein Geplauder eines Mitreisenden gestört, Zeit und Gelegenheit genug, mich meinen Träumereien und Erinnerungen hinzugeben. Mein Freund Max hatte mir eine Einladung gesandt, einige Tage doch einmal bei ihm und seiner Frau zuzubringen, und um so lieber war ich der Aufforderung gefolgt, als Max zu meinen Jugendfreunden zählte und ich ihn seit seiner Hochzeit nicht mehr zu Gesicht bekommen hatte.

Die gemeinsam mit ihm verlebten Stunden stiegen wieder vor meinem Geist empor — die schöne Jugendzeit. Ich malte mir sein Heim in den trautesten Farben aus. War doch Max von jeher eine häuslich angelegte Natur, dem es in seinen vier Wänden am Wohlsten war und der auf die großen Vergnügungen niemals viel gab. Ein gewisser Geschmackssinn, der ihm inne wohnte, befähigte ihn, sein Heim mit wenigen Mitteln recht gemüthlich auszustatten und so freute ich mich denn von Herzen, einige Tage aus dem Junggesellenleben herauszukommen und die Vorzüge eines wohligen Nestes genießen zu können.

Jetzt ein schrilles Pfeifen der Maschine, ein verlangsamtes Pusten und Hasten, mein Zug hielt und wenige Minuten später lag ich in den Armen meines Freundes und noch einige Minuten weiter brachte uns eine Droschke nach seiner Behausung. Auch die Begrüßung seiner Frau war einfach und herzlich und doch merkte ich bald, daß zwischen den beiden nicht Alles so war, wie es hätte sein sollen. Wohl sah alles recht einladend aus, sein Weibchen, Emmy hieß sie mit Vornamen, war die Aufmerksamkeit und Liebenswürdigkeit selbst und doch . . .

Etwas mußte vorhanden sein, was ein ungetrübtes Glück, wenn man von einem solchen in der Ehe sprechen kann, hinderte.

Max selbst gab mir bald Aufklärung, während wir hinter einem Glas Bier saßen und seine Frau in der Küche beschäftigt war und ich ihn fragte, wie ihm das Verheirathetsein denn eigentlich gefalle.

Er schaute zunächst nachdenklich den feinen Rauchwölkchen seiner Cigarre nach, bevor er endlich ein vielsagendes „Hm, hm" hören ließ, das ich mir ganz beliebig erklären konnte. Dann fuhr er jedoch fort:

„Ich kann nicht klagen, Emmy ist ein Engel, der mich gern hat und der bestrebt ist, mir jede Unannehmlichkeit aus dem Wege zu räumen. Nur einen Fehler hat sie."

„Nun ja", beeilte ich mich einzufallen, „wir sind ja alle Menschen und jeder hat seinen Fehler. Ist sie putzsüchtig?"

„Das nicht."

„Oder rechthaberisch?"

„Im Gegentheil. Laß das Rathen lieber. Du weißt, daß ich schon früher allen Vergnügungen möglichst fern gestanden habe, daß ich stets von einem gemüthlichen Heim träumte, wo „er" und „sie" sich Abends aufs Sopha setzten, sich ihre kleinen Leiden und Freuden erzählten und die Welt mit ihrem Hasten und Jagen eben die Welt sein ließen. Ich glaubte, Emmy könnte den Traum verwirklichen. Aber Du stellst Dir gar nicht vor, wie vergnügungssüchtig sie ist. Keinen Abend kann man in seinen eigenen Pfählen sein. Heute muß ich sie ins Theater führen, morgen in den Circus, übermorgen zu einer Vereinsfestlichkeit. Das ist es, was mich quält. Und ich kann ihr auch nichts versagen."

„Hat sie Dich am Ende gar unter dem Pantoffel?"

Er sah mich groß an.

„Du bist der alte Spöter geblieben. Aber Deine Annahme ist falsch. Ich habe sie eben zu lieb, um ihr die gewiß an und für sich harmlosen Vergnügungen nicht gewähren zu wollen. Und ich hab's ja auch eigentlich dazu."

„Hm, hm". Diesmal sagte ich's.

„Du könntest", meinte ich dann weiter, „ihr vielleicht 'mal zu verstehen geben, wenn sie wohin gehen will, daß Du lieber hier bliebest. Oder nicht?"

„Ich sehe wohl, ich muß etwas weiter ausholen. Es war noch vor unserer Hochzeit, ich hatte noch nichts davon gemerkt, daß sie gerne ausging. Wir zwei waren recht zufrieden. Da bat sie mich eines Tages, mit ihr ins Theater zu gehen. Ich war nicht in rechter Stimmung, ich schlug es ihr ab. Und sie schmollte. Franz, Du mußt ein solches Schmollen erst mitmachen, um es recht zu verstehen. Der ganze Tag war verdorben. Und erst bei nächster Gelegenheit, als ich sie ausführte, erhellte sich ihr Gesicht. Und um jene Stunden nicht nochmals durchkosten zu müssen, trug und trage ich noch heute ihrer Vergnügungssucht Rechnung. Ja, um sie nicht aufzuregen, um ihr zu zeigen, wie lieb ich sie habe, komme ich ihr zuvor und warte eine Bitte gar nicht mehr ab. Nicht noch einmal möchte ich mir sagen lassen, mir sei nichts an ihr gelegen. Wie gesagt; Du kennst mich und Du kannst Dir erklären, wie unbehaglich ich mich fühlen muß, wenn mein „Daheim" nur illusorisch gedacht ist."

So standen also die Aktien. Ich gehe selbst schon lange mit Heirathsgedanken um. Da bleibe ich doch lieber ledig.

„Du mußt ihr allerdings nichts merken lassen, daß ich Dir die Geschichte erzählte; sie braucht gar nicht zu wissen, wie unangenehm —"

Ihr plötzliches Erscheinen gab unserem Gespräche eine andere Richtung.

Emmy war sehr umgänglich, sie hatte im Verkehr etwas Gewinnendes an sich. Kein Wunder, daß ich mich bald bei ihnen einlebte und sehr ungern der Trennungsstunde entgegensah. Wir waren wenig ausgegangen, ich setzte dies auf Conto meiner Anwesenheit und so sagte ich eines Mittags, sie möchten sich durch mich gar nicht abhalten lassen, wenn sie den Besuch eines Etablissements vor hätten. Ich schlösse mich gern ihnen an.

„Gewiß, dann gehen wir heute Abend in die „Olympia," entgegnete Max. „Allerdings mußt Du heute Nachmittag meine Frau unterhalten, ich habe noch geschäftlich zu thun."

Nur ich hatte bemerkt, wie über Emmys Gesicht ein Schatten huschte. Als wir uns allein gegenüber saßen, frug sie plötzlich:

„Sie würden mir einen großen Gefallen erweisen können?"

Ich verbeugte mich, was sie als Aufforderung zur Klarlegung ihres Wunsches auffaßte.

„Max hält große Stücke auf Sie. Sie vermögen sehr viel über ihn."

„Na, die Geschichte kann gut werden. Was mag da herauskommen?" dachte ich.

„Vor der Hochzeit hatte ich es mir so schön vorgestellt, Abends mit meinem Manne im traulichen Zimmer zusammen zu sitzen."

„Endlich allein."

„Ach werden Sie nicht ironisch."

Wie hübsch ihr das Lächeln stand.

„Im Gegentheil."

„Nun ist mein Mann aber furchtbar vergnügungssüchtig. Jeden Abend will er hinaus. Und stets muß ich mit. Ich mag ihm auch nicht sagen, daß ich lieber mit ihm zu Hause bliebe. Ich fürchte, ihn zu verstimmen. Und dazu habe ich ihn doch zu lieb . . ."

Ich war paff. So heißt ja wohl der technische Ausdruck.

„Nicht wahr, da sind Sie wohl so freundlich und geben ihm das 'mal so leis zu verstehen."

„Gerne. So einen heimlichen Rippenstoß. Es soll alles prompt besorgt werden, gnädige Frau."

„Aber nicht, daß er erfährt, daß es von mir —"

Sie erröthete ein wenig.

„Ewiges Stillschweigen."

Da hatten wir die Bescheerung. Beide häuslich und jeder meint, der andere sei vergnügungssüchtig und jeder schweigt und duldet aus Liebe . . ."

Als Max sich am Abend zum Ausgehen rüstete, legte ich ein ganz entschiedenes Veto ein.

„Aber Du wolltest doch selbst — und dann meine Frau", meinte er ganz entsetzt.

„Du Kameel, Deine Frau bleibt ja gerade so gerne zu Hause wie Du."

Er starrte mich an wie ein Gespenst, dann schaute er seine Frau an, als erwarte er von ihr die Bestätigung meiner Behauptung und dann, als sie mit dem Köpfchen nickte, umarmte er mich plötzlich derart, daß mir alle Knochen im Leibe krachten.

„Junge, Franz, ist's wirklich wahr? Da muß ich Dir gleich einen Kuß geben."

Ich zog es vor, mich seinen Armen zu entwinden und zu bemerken:

„Mit Deiner Frau will ich gar nicht rivalisiren."

Heute hat er sein Daheim, wie er es sich wünschte. Eigentlich doch durch mich! Ob ich mir nicht auch eins schaffe?